

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rthl., mit Postlohn 1,90 Rthl., bei allen Postanstalten 2 Rthl. Inseptions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Seite, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chef-Redakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 232.

Elbing, Donnerstag,

4. Oktober 1894.

46. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal nehmen auch jetzt noch alle Postanstalten, Landbriefträger, sowie die Expedition entgegen.

Die Polen in Preußen.

Die letzten Wochen haben den Pöbel geliefert, daß alle Parteien in Preußen gleichmäßig entschlossen sind, den Bahnvorstellungen von der Wiederaufrichtung eines polnischen Reiches mit dem größten Ernst entgegenzutreten, sobald es sich zeigen sollte, daß es dieses Ernstes bedarf. Es hat eine Zeit gegeben, in der ein deutscher Dichter Polenlieder verfasste, die dem Striche des Jenseits verfielen, weil sie in glühenden Worten die Wiederherstellung eines freien Polens als Vorbedingung für die Verwirklichung aller Freiheit forderten; ein solcher Dichter wird in Deutschland nicht wieder auferstehen. Es hat eine Zeit gegeben, in der man mit Ernst den Gedanken erdrierte, eine Demarkationslinie zu ziehen, die das deutsche Sprachgebiet von dem polnischen sondert, das letztere einer besonderen Verwaltung unterstellt und des Augenblicks deren Verarmung unterstellt werden kann. Auch solche Träumereien würden in Zukunft keinen Boden mehr finden. Die Grenzen des deutschen Reichs sollen unverletzt erhalten werden, im Norden, wo der Gedanke, einen Theil Schleswigs den Dänen zurückzuerhalten, für immer aufgegeben ist, im Westen, wo wir den Elsaß nicht als ein neuverlorenes, sondern als ein nach langjähriger, rechtswidriger Entfremdung wiedergewonnenes Gebiet betrachten, und ebenso im Osten, wo es keine Quadratmeile Landes giebt, auf der nicht deutsche Arbeit die wirtschaftliche und geistige Kultur gefördert und dadurch auf den Schutz der Staatsgewalt gegen Beeinträchtigung Anspruch erworben hat.

Gedanken, sagt man, sind tollfrei. Wenn ein Pole sich der Träumerei überläßt, es werde einmal eine Zeit kommen, wenn auch erst nach Jahrhunderten, wo die Angehörigen der polnischen Zunge wieder zu einem großen selbstständigen Reiche vereinigt sind, so lassen sich solche Auswüchse der Phantasie nicht verhindern, und weil es unmöglich ist, sie zu unterdrücken, soll man dazu auch nicht einmal den Versuch machen. Sobald aber Wiene gemacht wird, diese Träume in Thaten umzusetzen, wird sich die Staatsgewalt mit Ernst dagegen erheben, und sie wird alle Parteien geschloffen an ihrer Seite finden. Wir hoffen, daß es dieses Ernstes nicht bedürfen wird.

Den Polen wünschen wir alles Gute, was wir ihnen wünschen dürfen und können. Wir wünschen, daß sie auf Grund der Verfassung und Gesetze als gleichberechtigte Staatsbürger unter uns leben, mit uns gemeinsam an den Verbesserungen arbeiten, deren das Staatswesen bedarf, und daß sie in der Erfüllung dieser Aufgabe ihr Glück finden; die Träumereien, daß sie jemals darüber hinaus etwas erreichen werden, hegen sie zu ihrem eigenen Unheil, und darum wünschen wir, daß sie sich gründlich davon losmachen.

Die liberale Partei hegt keine Abneigung gegen die Polen; es widerstrebt den liberalen Anschauungen, Massenhaß zu nähren. Als vor neun Jahren Fürst Bismarck sein Füllhorn von neuen Polengesetzen ausschüttete, hat die liberale Partei sich nach Kräften bemüht, aus den Entwürfen alles auszuscheiden, was mit dem Staatsgrundgesetz und mit der Gleichberechtigung der Staatsbürger im Widerspruch steht. Sie hat bemüht, den polnischen Staatsbürgern die Aneignung der deutschen Sprache zu erleichtern, weil sie glaubt, ihnen damit ein brauchbares Werkzeug im Kampf um das Dasein zu geben; sie hat das Anstiedelungsgesetz bekämpft, weil sie darin mehrfach Bestimmungen fand, die mit dem Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze nicht in Einklang standen, und sie hat denn auch die Genugthuung gehabt, daß der Urheber dieses Anstiedelungsgesetzes seine Erfolge preisgegeben hat. Aber wenn wir keinen Massenhaß hegen, so weisen wir noch mehr den Gedanken von uns, zum Nachtheile der deutschen Nationalität irgend eine Vortheile für die Polen zu betheiligen.

Soweit wir zu sehen vermögen, malt sich die Zukunft in polnischen Köpfen ungefähr in der folgenden Weise. Der Augenblick muß kommen, wo das eroberungsfähige Rußland den Kampf gegen seine westlichen Nachbarn beginnt. Das wird ein heißer Kampf werden. Die Polen werden in ihm tapfer ihre Schuldigkeit thun. Endlich wird Rußland, aus tausend Wunden blutend, unterliegen. Seine Befieger werden zu ihrer eigenen Sicherheit genöthigt sein, den besiegten Staat an Landgebiet zu schwächen; sie werden ein selbstständiges Polenreich herstellen, das ihnen als Schutzwehr gegen erneute moskowitische Eroberungsgelüste dient, und dieses neugebildete Reich wird dann eine mächtige Anziehungskraft auf die Gebiete Deutschlands und Oesterreichs ausüben, in denen die polnische Zunge herrscht.

Mit so dünnen Worten, wie wir es hier gethan, ist dieser Gedanke vielleicht niemals ausgesprochen worden, aber wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird ihn aus manchen Kundgebungen herausgehört, auch aus der Rede, die Herr von Koscielski in Lemberg gehalten hat. Wir erblicken in solchen Anschauungen eine Wirkung von Fieberhitze, gegen die wir uns in der nachdrücklichsten Weise verwahren müssen. Wir hoffen mit aller Bestimmtheit, daß dieser große mördertische Krieg zwischen Rußland und seinen westlichen Nachbarn niemals stattfinden wird. Wir hoffen, daß gegenüber den nationalen Lebensaufgaben, die noch in Rußland gähren mögen, die russische Staatskunst jederzeit Besonnenheit genug bewahren wird, um nicht an die Nachbarn, die gegen Rußland keine feindliche Gesinnung hegen, Anforderungen zu stellen, die mit den Waffen in der Hand zurückgewiesen werden müßten. Wenn aber ein so belagertes Festungswerk doch dennoch ausbrechen sollte, so werden die Deutschen keine Rettung haben, ihr Heil in dem Vertrauen auf die staatsbildende Fähigkeit des polnischen Stammes zu suchen, die ein halbes Jahrtausend hindurch in so belagertes Festungswerk verfaßt hat.

Die polnische Fraktion hat in den letzten Jahren der Regierung werthvolle Dienste geleistet; ohne ihre Unterstützung wären die Handelsverträge nicht zu Stande gekommen. Die Regierung hat diese Dienste lebhaft, vielleicht allzu lebhaft anerkannt. Wir hegen zu der polnischen Fraktion das Vertrauen, daß sie den Handelsverträgen aus dem Grunde zugestimmt hat, weil sie die Nützlichkeit dieser Verträge anerkannte, und sie kann den Werth der geleisteten Unterstützung nicht tiefer heruntersetzen, als wenn sie jetzt zu verstehen giebt, daß sie eine Belohnung erwarte, die mit dem geleisteten Dienst in keiner ursächlichen Verbindung steht.

Daß die Polen die Handelsverträge unterstützen und so ihren Abschluß ermöglicht haben, ist erfreulich; daß es ihrer Unterstützung bedurfte, um den Abschluß herbeizuführen, ist die unerfreuliche Seite der Sache. Und unter denjenigen, die jetzt am lebhaftesten gegen die Ansprüche der Polen sich äußern, ist gar mancher, der sich ernsthaft die Frage vorlegen muß, ob er sich nicht vorzuziehen hat, indem er verkannte, daß die nationale Bedeutung dieser Verträge ihn zu ihrer Unterstützung hätte veranlassen sollen.

Wenn die polnische Fraktion nützliche Werke der Gesetzgebung unterstützt, um das Wohl des Staates zu fördern, so wird das jederzeit unbefangenen gewürdigt werden; wenn sie eine Maßregel der Regierung unterstützt, nur um für sich eine Gegenleistung zu erlangen, die mit dem Wohle des Staats in Widerspruch steht, so muß sie sich auf eine entschiedene Zurückweisung gefaßt machen. Sie muß sich vollständig klar machen, daß die Polen, die dem preussischen Staate angehören, für jetzt und für die Zukunft nichts Besseres erhoffen können als das, gleich- und vollberechtigte Bürger des preussischen Staates zu sein, und in ihm an dem Streben Theil zu nehmen, die Einrichtungen dieses Staates möglichst vollkommen zu gestalten. (B. 3.)

Politische Tageschau.

Elbing, 3. Okt.

Zum Kravall der Oberfeuerwerker in Berlin ist jetzt noch einmal zu bemerken, daß es sich thatsächlich nur um ein Insubordinationsvergehen handelt, welches für einzelne der unbedachteten jungen Leute leiblich furchtbare Folgen haben wird. Wir erkennen an, daß die militärische Disziplin strengstes Einschreiten gegen die Pflichtvergessenen gebot, müssen aber auch gestehen, daß die Entwaflnung der 183. ihre Verhaftung mitten in der Nacht durch zwei Compagnien bei düsterem Facelicht, die dann folgende Ueberführung von Schulblößen und Unschuldigen nach Magdeburg etwas Theatralisches an sich hat und daß wir im Interesse des Rufes der deutschen Armee gewinnlich hätten, diese Angelegenheit wäre minder aufgebauscht worden. Ueber den Eindruck, den das Ereignis im Auslande hervorgebracht, liegen uns folgende Privattelegramme vor: Paris, 2. Okt. Die Morgenblätter berichten über die Berliner Waffenverhaftungen vorwiegend in der Form von Berliner Telegrammen. Soweit persönliche Ansichten hervortreten machen sie sich im Erstaußen darüber Luft, daß eine derartige Insubordination in der preussischen Armee bei deren sprichwörtlicher Disziplin hat geschehen können. Die conservativen Zeitungen erklären das Vorkommniß für ein zufälliges, lediglich aus Uebermuth betrunkenen junger Leute entstandenes, wie es überall vorkommen könne. Eine ähnliche, sehr reservierte Haltung nehmen auch fast alle governmentalen republikanischen Organe ein. Die radicale Justice nennt den Vorgang symptomatisch im Sinne der fortschreitenden, demokratischen Weltanschauung; die Berliner patriotische Presse bemüht sich vergebens, die Bedeutung dieser Affäre abzuschwächen. Die Boulevard-Blätter vertreten die Ansicht, daß der Ruf eines Artillerie-Untersoffiziers: „Es lebe die Anarchie“, und „Es lebe die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ zeige, daß auch in der preussischen Armee das monarchische Gefühl im Absterben und die republikanische Idee im Wachen begriffen sei. (?) Der Gil Blas specieil läßt sich aus Berlin melden, die Vorgänge seien ernster, als man bisher zugebe. — London, 2. Okt. Die weiteren Mittheilungen über die Verhaftung der Berliner Unter-

offiziere werden hier mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die Times erblicken den ernstesten Umstand darin, daß die Aristokratie sämmtlich Unteroffiziere und Sergeanten von längerer Dienstzeit sind, denen gerade die Einflüßung von Disziplin in der Armee obliegt. Doch sei das Ereigniß ohne politische Bedeutung und würde keine Schwächung jener großartigen Disziplin hervorzu- rufen, welche die deutsche Armee zum Muster für die ganze Welt gemacht habe. Andere Blätter drücken ihr Erstaunen darüber aus, daß Derartiges in der deutschen Armee möglich sei, erklären jedoch, daß sie mit ihrem abschließenden Urtheil bis nach Aburtheilung der Verhafteten zurückhalten müßten. (Siehe auch die Rubrik Telegramme. D. R.)

Bei der am Sonnabend in Posen erfolgten Konstituierung des „Vereins zur Förderung des Deutschtums in den Ostprovinzen“ haben die Herren vom Bunde der Landwirthe eine vollständige Niederlage erlitten. Man erinnert sich, daß die Bündler unmittelbar nach der Fahrt der Posener nach Varzin, ihrerseits die Initiative ergriffen hatten, die Gründung eines solchen Vereins herbeizuführen, selbstverständlich in der Absicht, diesen Verein den Zwecken des Bundes der Landwirthe dienstbar zu machen. Als die Herren Kennemann und Genossen gegen dieses Vorgehen Protest einlegten, versicherte die „Kreuzzeitung“ ganz treuherzig, ihre Freunde in Posen hätten natürlich nicht die Absicht gehabt, eine Sonderorganisation ins Leben zu rufen. Die Deutschen müßten natürlich zusammengehen, aber, meinte sie, man müsse sich doch zunächst darüber klar werden, daß unter den Verhältnissen der Gegenwart jede nationale Organisation den Charakter eines Wahlvereins annehme, d. h. politisch werden müsse. Es könne das nur so geschehen, daß die verschiedenen unter den Deutschen in Posen bestehenden Parteien darüber grundsätzlich sich einigten, bei den politischen Wahlen derjenigen Gruppe den Vortritt zu lassen, die im gegebenen Falle die stärkste sei, mit den Polen aber unter keinen Umständen Bündnisse einzugehen. Auf diesem Wege würde der Bund der Landwirthe alle übrigen Parteien unter der Parole gegen die Polen zur Unterstützung seiner Candidaten gepreßt haben. Dieser schöne Plan ist vollständig in das Wasser gefallen: die konstituierende Versammlung hat die von der „Kreuzzeitung“ aufgeworfene Schwierigkeit auf die einfachste Weise umgangen, indem sie vor allem beschloffen hat, daß der neue Verein sich alles Eingetretens in die politischen und kommunalen Wahlen enthalten, und auch kein rein provinzieller sein soll. Alle Deutschen sind aufgefordert, ohne Unterschied der politischen Gesinnung, der Religion und des Berufs, sich anzuschließen. Wie man sich die eigentliche Thätigkeit des Vereins denkt, ist aus den bisher vorliegenden Mittheilungen noch nicht recht erkennlich. Im agrarischen Fahrwasser wird derselbe sicherlich nicht zu finden sein. Auf- fällig ist übrigens, daß, während die „Pölnische Zeitung“ sich gegen die Ausdehnung des Vereins auf den Westen ausspricht, der Delegirtenrat der national-liberalen Partei in Frankfurt a. M. einen Beschluß gefaßt hat, worin zur Wahrung des Deutschtums gegenüber den Polenbestrebungen aufgefordert wird.

Der Kaiser über den Schiffspanzer. Sir Edward Reed, der bekannte englische Schiffsbaumeister, welchen der Kaiser Wilhelm nach dem Unglück auf der „Brandenburg“ nach Berlin gerufen hatte, erzählt, der deutsche Kaiser habe die Ansicht vertreten, in den künftigen Seeschlachten sei das Hauptgewicht nicht auf die Panzer der Schiffe, sondern auf die artilleristische Armierung zu legen. Der Kaiser habe unter seine Hand geschickte Photographie geschickten: „Bei einem modernen Kriegsschiff macht die Vertheilung des Gewichtes einen Compromiß zwischen Panzer und Artillerie nothwendig. Man gebe dem Schiff ringsherum einen Panzer, dann aber muß alles Uebrige zu Gunsten der Artillerie entschieden werden.“

Vom Delegirtenrat der Nationalliberalen. Auf das von dem Frankfurter Delegirtenrat der nat.-lib. Partei an den Kaiser abgeordnete Huldigungs- telegramm ist folgende Antwort eingelaufen: „Für den Ort, welchen die zum Delegirtenrat versammelten Mitglieder der nationalliberalen Partei Gesammt- Deutschlands Mir sendeten, spreche Ich Meinen besten Dank aus. Die Versicherung unwandelbarer Treue ist Mir eine neue Bürgschaft dafür, daß Ich auf die Partei in guten wie in ersten Zeiten rechnen kann.“ Auch an den Fürsten Bismarck war ein Huldigungs- telegramm abgegangen, welches der Fürst folgendermaßen telegraphisch beantwortete: „Für die freundlichsten Dank- erklärung bitte Ich Sie, meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen und den Betheiligten auszusprechen. Ihr Gruß veranlaßt mich zum Rückblick auf die lange Zeit, in der Ich mit Ihren Gesinnungsgenossen gemeinlich am Ausbau des Reichs habe arbeiten können.“

Vom koreanischen Kriege. Nach einer Meldung des „Neuerischen Bureau“ aus Shanghai ist General Sung, der frühere Kommandant von Port Arthur, durch einen kaiserlichen Erlass zum Generalissimus des Peking-Armee-corps, das sich gegenwärtig in Manchowia befindet, ernannt worden. U-Sung-Chang wird von der Kaiserin-Mutter energisch unterstützt. — Aus Tientsin wird der „Times“ berichtet, daß eine große Deputation einflußreicher Tientsiner Geschäftsleute mit den ersten Beamten an der Spitze General v. Hannen für seine Verdienste an der Schlacht am Dalusuffe Dank ausgesprochen habe. — Wie der

„Times“ aus Shanghai gemeldet wird, sind 35,000 Mann japanische Truppen an der Küste der Provinz Schantung gelandet. — Die Adelsbank in Tokio hat zum Besten des Kriegsfonds nach unserem Gelde die Summe von 4,278,264 Mk. geschenkt. Die Nummern der Banknoten, welche das Institut in Umlauf gesetzt hat, laufen nämlich bis zur Nummer 178,261. Für jede dieser Noten hat nun die Bank 10 Yen = 24 Mk. gegeben, so daß obige Summe herausgekommen ist. Außerdem sind durch Geschenke von über 1000 Yen = 2400 Mk. in den Kreisen des Adels und in der Kaufmannschaft 15 Millionen Yen = 36 Millionen Mk. zusammen gekommen. Darunter figurirte die Summe von 600,000 Yen, welche der Fürst Montonori Mori geschenkt, zwei andere Fürsten gaben jeder 200,000 Yen = 480,000 Mk., und dieselbe Summe opferten die beiden großen Kaufleute Zwafati und Mitzu. Zahlreich sind die Spender, welche 10, 20, 50 bis 5000 Yen gegeben. Zu be- merken ist noch, daß die Adelsbank, von welcher die Hälfte der Aktien dem eben erwähnten Fürsten Mori gehört, der Regierung 17 Mill. Yen = 40,800,000 Mk. zinslos geliehen hat. — Die Japaner, die nächst dem kranken Jaren das politische Hauptinteresse in Anspruch nehmen, scheinen in der That bei Tschifu gelandet zu sein. Von hier aus beherrschen sie den Golf von Petchili und sind in der Lage, alle chinesischen Flottilien, die nach Peking wollen, abzuschneiden. Ein Privattelegramm aus Newcastle-on-Tyne (England) meldet uns, daß auf der Usmidawerf Tag und Nacht an zwei neuen Schlachtschiffen die japanische Regierung gearbeitet wird, die mit allen Vorberedungen der Neuzeit amts Beste versehen sind. Jedes hat ein Gewicht von 12,000 Tons. — Dem „Neuerischen Bureau“ wird aus Yokohama vom heutigen Tage gemeldet, daß nach den letzten Berichten die japanische Armee in Korea, welche nach der Schlacht bei Pingyang nordwärts marschirte, in Antju eingetroffen ist. Die erste Kolonne rückte bis Congju und Kwang vor. Die 3. und 5. Division wurden in Pingyang zurückge- lassen, wo sie ihr Hauptquartier aufschlugen. Diese Divisionen lassen das Gerücht von einer Niederlage der Japaner bei Antju als unbegründet erscheinen.

Von der Insel Lombok ist als Gegenstück zu den letzten Ereignissen auch wieder eine bedeutliche Hochseepost eingetroffen. Die Amsterdamer Zeitung „Nieuws van den Dag“ meldet nämlich aus Lombok: Eine Truppenabtheilung ist durch einen falschen Spion in einen Hinterhalt gelockt worden. Ein Hauptmann, ein Lieutenant und neun Soldaten wurden getödtet. Die Nachrichten der genannten Zeitung haben sich bisher immer als zuverlässig erwiesen. Der Bericht über die Erstürmung Natarams ist, wie man der „Post. Ztg.“ schreibt, mit einer Beschränkung auf- zufassen, da bis jetzt nur die Westseite dieses ungemein stark befestigten Platzes genommen worden ist. Der ganze Platz ist in vier Werke, die jedoch von un- gleicher Größe sind, getheilt. Die Hauptfestungswerke in jedem Viertel sind die Buris, d. h. die vom Radja, dem Kronprinzen und den Reichsgroßen bewohnten Paläste, die starke, mit Schießscharten versehene Mauern haben. Davon sind die vier Buris erobert, welche die westliche Front Natarams bilden, während die östliche Seite, wo sich der Palast des Radja selbst be- findet und der vermuthlich von den besten balinesischen Truppen vertheidigt wird, noch erstickt werden muß. Bei dem Kampfe um die vier Buris haben die Balinesen, dem alten Volksgesetze gemäß, vorher ihre Frauen und Kinder erdolcht.

In Portugal sind gestern die Cortes durch den König Carlos eröffnet worden. Die dabei verlesene Thronrede betont, daß die Beziehungen zu allen Nationen mit Ausnahme Brasiliens sehr freundschaft- liche seien. Die Regierung sei entschlossen, die Frage der Eisenbahngesellschaft ihrer baldigen Lösung zuzuführen. Die finanzielle Lage habe sich gebessert; Por- tugal komme seinen Verpflichtungen mit Aufrichtigkeit nach. Weiter wird in der Thronrede eine Revision des Zolltarifs angekündigt und die Regelung der Grenze zwischen dem deutschen und portugiesischen Gebiet in Africa erwähnt. In den Cortes, die im April dieses Jahres gewählt wurden, hat das Ministerium Hintze Ribeiro die Mehrheit, gleichwohl dürfte es in der bevorstehenden Tagung heftige parlamentarische Kämpfe geben, zumal wegen der trostlosen finanziellen Lage, die jener Griechenlands ziemlich gleich.

Die Expedition gegen Madagaskar, welche von Seiten Frankreichs augenblicklich vorbereitet wird und die augencheinliche Parteilnahme Englands für die Regierung von Madagaskar, hat in der französi- schen Presse einen Sturm von Entrüstung hervor- gerufen und die Erbitterung nahm dießseits und jenseits des Kanals bereits einen so bedenklichen Charakter an, daß es nur noch eines kleinen Anstoßes bedurfte, um den Bruch zwischen den beiden West- mächten unausbleiblich zu machen. Mit der drohenden Gefahr lehrte aber auch auf beiden Seiten die ruhige Ueberlegung zurück, insbesondere an den Stellen, an welchen sich die Verantwortlichkeit in erster Linie geltend machen muß. Um nun die Dinge wieder in ein sicheres und friedliches Geleise zu bringen, mußte von der einen oder anderen Seite ein Opfer gebracht werden. Es geschah dies Seltsamen Frankreichs, indem es einen Personenwechsel auf dem Botschafterposten in London herbeiführte. Herr Decrais nahm seine Ent- lassung und Herr de Courcel wird an seine Stelle treten. Der Letztere war betanntlich vor Herrn

Herbette französischer Botschafter in Berlin. Im vorigen Jahre bewährte derselbe seine diplomatische Geschicklichkeit als Vorsitzender des Schiedsgerichts zur Erledigung des Behringsee-Conflictes zwischen England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Schon die Aufnahme, welche die Neubefetzung des französischen Botschafterpostens in London dort gefunden hat, bekundet, daß der Sturm, der im Westen heraufzuziehen drohte, vorerst als beigelegt angesehen werden kann. (Siehe auch die Rubrik Telegramme unter „London.“ D. R.)

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Okt. Die Fahrt der Ostpreußen zum Fürsten Bismarck nach Baryn ist auf nächsten Tage verchieden. — Zu dem Delegirten der nat. lib. Partei bemerkt u. A. die „Post“: Man könne sich mit der Forderung der Partei nach Wahrgeln gegen die Umsturzpartei umso mehr einverstanden erklären, als es Aufgabe der Regierung und nicht einer einzelnen Partei sein muß, in diesem Kampf die Initiative zu ergreifen und ein Aktionsprogramm aufzustellen. Die Parole hierzu ist in Königsberg gegeben. — Chefredakteur Köhner von der „Nat.-Ztg.“ und Redakteur Böhm vom „Vorwärts“ wurden heute wegen Verleumdung des Landgerichtsdirektors Brausewetter, des Vorsitzenden in dem sogenannten „Gummischlauchprozeß“, zu je 600 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die Verleumdung wurde in Angriffen erklärt, die die Blätter der beiden Redakteure gegen die Fragestellung Brausewitters an einen Zeugen in jenem Prozeß gerichtet hatten.

— Dem Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen, v. Müller, ist der Kronenorden II. Klasse mit dem Stern verliehen. — Dem verstorbenen Unterstaatssekretär Homeyer vom Staatsministerium widmet der „Reichsanz.“ einen längeren, seine Verdienste würdigenden Nachruf. — Die „Post-Ztg.“ kritisiert heute in einem Beitarikel das neueste, jedoch auf dem Delegirten in Frankfurt a. M. fertig gestellte Programm der national-liberalen Partei. Sie erinnert an die Vergangenheit der Partei, insbesondere an Herrn von Bennigsen, der wiederholt im entscheidenden Momente, wie z. B. 1889 beim Sozialistengesetze, der Politik der National-liberalen die Richtung gab und sie verleiht mit diesen großen Traditionen der Partei deren heutiges Programm, das, insbesondere mit Bezug auf die so energisch ausgesprochene Forderung nach gesetzgeberischen Maßnahmen, einen durchaus rückschrittlichen Charakter aufweist. Die auf dem national-liberalen Parteitag zu Frankfurt gefassten Resolutionen würden nicht dazu beitragen, die bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben oder den Mittelstand der Partei zu gewinnen.

* Gnesen, 2. Okt. Das hiesige Schwurgericht verhandelte heute gegen den früheren Rechtsanwält und Notar Justizratz Eberhard aus Berlin, welcher im Jahre 1884 aus Gnesen geflüchtet und im Juni 1894 in Berlin verhaftet wurde. Eberhard war angeklagt, im Juni 1884 in vier Fällen die Zeit der Stempelverwendung bei Kaufverträgen falsch beurkundet zu haben, um sich Vermögensvorteile zu verschaffen. Die Verhandlung endete mit Freisprechung des Angeklagten durch Einstellung des Verfahrens.

Köln, 2. Okt. Die „Rheinische Zeitung“ schreibt: Die artilleristische Festungsübung bei Thorn hat in jeder Richtung ein zufriedenstellendes Ergebnis gehabt. An dem Scharschießen beteiligten sich die Fußartillerie-Regimenter Nr. 11 und 15 aus schweren Kanonen und Mörsern nach Zielen, welche der unmittelbaren Sicht vom Batteriestande aus entzogen waren. Es ist bewiesen, daß die Fußartillerie auch auf Grund von Beobachtungen und Correcturen sowohl mit Schrapnel, wie mit Granatfeuer erfolgreich treffen kann. Die Schwierigkeiten in der Handhabung der vielfachen Verschlusarten wurden von den Artilleristen mühelos überwunden und es zeigte sich, daß auch bei der Fußartillerie die Durchbildung der Mannschaften einschließlich der Richtkanoniere sich in zwei Dienstjahren vollkommen erreichen läßt.

Frankreich.

Paris, 2. Okt. Bei Eröffnung der Kammer wird die Regierung eine Kreditforderung für Madagascar einbringen, die wahrscheinlich einstimmig zur Annahme gelangt.

England.

London, 2. Okt. Die „Westminster Gazette“ meldet, der französische Botschafter Decrais sei in Ungnade gefallen, weil er unterlassen habe, die französische Regierung über die letzten englischen Seemannsorden Kenntnis zu setzen. Frankreich habe mit Unrecht geglaubt, daß das Thema dieses Mandats ein Angriff auf die französische Flotte gewesen sei. In Wirklichkeit sollte nur ein Versuch gemacht werden, das englische Mittelmeergeschwader mit dem Geschwader im Kanal in Verbindung zu setzen. — Gestern fand hier die erste Probefahrt mit einem Torpedoschiff statt, welches ganz aus Aluminium gebaut ist.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Antwerpen, 27. Sept.

Spezialbericht der „Allpreussischen Zeitung.“
Nachdruck verboten.

Die Militärabtheilung.

Neben der Schiffsabtheilung ist die Militärabtheilung eine der Hauptattraktionen der Ausstellung geworden und geliebt. Es wäre schwer, zu bestimmen, was die Besucher am meisten anlockt; ob es das mit so viel Geschmack und Kunstinnigkeit aufgestellte und geordnete Ganze der Abtheilung, alle diese Panzer, Helme, Schwert, Kanonen, Kugeln, oder der bezaubernde Einbruch, den das Militär-diorama auf alle Besucher macht, ist, der immer neue Menschenmengen hinlänglich.

Wenn man vor der Abtheilung, die für die Militärabtheilung reservirt worden, steht, so wird der Blick zuerst durch eine Waffentrophäe angezogen, die eine große Pyramide aus Säbeln, Flinten, Panzen und Kanonen bildet und über welcher sich das Bild des obersten Kriegsherrn Leopold II. erhebt. Am Fuß der Pyramide sind vier Reiter aufgestellt, welche die alten Uniformen der ersten Jahre nach 1830 tragen. Wenn wir um das Monument herumgehen, so finden wir alle Geräthchaften aus dem Arsenal der Genietruppen, die elektrischen Projektoren, den Wagen der Feldtelegraphen, die dem Militär-dienst zugehörten Luftballons, dann großartige Tafeln mit Kartirischen, Raketen und Kugeln aller Kaliber. Ferner Ambulanzwagen, Apothek, Proviantwagen aller Art und daneben die Kanonen von der kleinen Mitrailleuse bis zu den Kanonen von 21 Centimeter. Alles das giebt einen hohen Begriff von der Wissenschaft und der Thätigkeit der belgischen Offiziere, die

sich schmickeln, auf allen Gebieten militärischen Wissens sich mit den Offizieren des Auslandes messen zu können. Wir wollen ihnen dieses nicht absprechen, denn in einem Lande, wo nicht jeder Mann Soldat wird, ist die Kriegswissenschaft im Publikum weniger gewürdigt, und die Bemerkung eines Offiziers, daß man hier in Belgien weniger als in den Nachbarländern von einem Soldaten eine gerechte Würdigung der Leistungen des Genieoffiziers erwarten darf, mag sehr zutreffend sein. Der Laie steht hier eben dem so einfachen und doch zugleich so kunstreichen Mechanismus der Geschütze viel fremder gegenüber, als in einem Lande, wo jeder sich in Handhabung der Waffen üben muß.

Was dem Publikum mehr zusagt, das ist das Militär-diorama, ein wirklich großartiger Erfolg für die Organisatoren desselben. Eine Fachschrift, die „Belgique militaire“, giebt von demselben etwa folgende Beschreibung: Im Vordergrund zur Linken des Beschauers neben einem kleinen Hause haben sich an einem Tische einige Offiziere niedergelassen. Vor ihnen sind geographische Karten ausgebreitet. Ein Oberstleutnant ist in eifrigem Gespräch mit einem General, der auf der Runde begriffen ist; vor dem Hause steht der Wachposten und auf der Straße etwas weiter nach rechts eine Gruppe von Offizieren, die von dem eben davonreitenden Boten eine Depesche des Militär-gouverneurs in Empfang genommen haben. Links vor dem Hause giebt der Divisionsintendant seine Befehle, die ein Unteroffizier des Trains aufmerksam anhört. Die ganze rechte Seite des Dioramas ist durch eine Kompanie Infanterie besetzt. Die Soldaten sind eben damit beschäftigt, die Mägel der vorbereiteten oder Waffen reinigen. Im Hintergrund sieht der Beschauer eine Kolonne Artillerie, welche eben nach ihrem Lagerplatz fährt. Das ganze Bild ist wohl gelungen und nicht mit Unrecht bewundern die Besucher das Talent der Maler und die Kunst, mit welcher sie die verschiedenen Gegenstände gruppirten und die im Vordergrund stehenden lebenden Figuren mit den gemalten in Einklang zu bringen vermochten.

Neben diesen Militärgruppen interessiert besonders die Abtheilung der Luftschiffer. Hier stehen und besprechen täglich Hunderte von Neugierigen die ausgestellten Ballons. Es scheint überhaupt die Luftschiffahrt eine der modernen Attraktionen werden zu sollen und zwar nicht nur für Liebhaber, sondern auch für ernste Unternehmungen. Schon der Umstand, daß die Militärverwaltung aller Länder sich derselben bemächtigt, scheint dies zur Genüge zu beweisen. Es sind genau hundert Jahre her, daß das Luftschiff zum ersten Mal als Ballon Captiv zu Militärszwecken verwandt wurde. Allerdings wurde dasselbe nicht von allen großen Feldherren als einer großen Zukunft entgegengesehen, denn Napoleon I. schien von ihm wenig Gutes zu erwarten; die damals bestehende Kompanie der Luftschiffer wurde von ihm abgeheftet und die diesbezügliche Schule aufgehoben. Wellecht würde sich sein Urtheil noch nicht geändert haben, wenn er auf der Antwerpener Weltausstellung die beiden großartig angelegten Unternehmungen der Luftschiffer, das lenkbare Luftschiff und das an einem Luftballon schwebende Schloß, so kläglich endigen gesehen hätte. Doch es wäre unrecht, die Militärluftschiffer für dieses Mißlingen verantwortlich zu machen. Wir glauben vielmehr zu wissen, daß von zuständiger Seite oder wenigstens von erfahrener Seite das Mißlingen der Unternehmungen vorhergesehen worden und daß unsere Offiziere der Luftschiffer-Kompanie sich mit Fleiß und Ausdauer ihrer Aufgabe widmen und alle möglichen Verbesserungen, welche durch die Erfahrung als praktisch bewiesen sind, anzuwenden streben. Besonders Interesse erregt die hier aufgehängte Reliquie, nämlich der Ballon „Argus“, der vor 6 Jahren am 20. August mit dem Kapitän Rehauden und zwei anderen Besatzungen aufstieg und nach der Nordsee getrieben wurde, wo die kühnen Luftfahrer ins Meer geschleudert und nur auf wunderbare Weise von englischen Schiffen gerettet wurden.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir noch alles andere, was die Militärabtheilung bietet, hier aufzählen und beschreiben. Wir haben das Eigenartige an dieser Ausstellung hervorzuheben gesucht und wir glauben, auch die Militärverwaltung findet die beiden von uns besprochenen Gegenstände als die für sie am ehrenvollsten, weil am Besten ausgeführt.

Aus aller Welt.

Zur Choleraepidemie. Am Sonnabend kamen bei der Regierung zu Opatowitz eine bakteriologische festgestellte Choleraerkrankung und zwei choleraverdächtige Fälle aus Baurahütte zur Meldung. Am Sonntag wurden ein als Cholera festgestellter Fall aus Königs-hütte und zwei Todesfälle aus Baurahütte und Schwientochowitz zur Anzeige gebracht. Im übrigen ergibt sich eine merkliche Abnahme der Krankheit in den aufgestellten Wochenübersichten; während in der Woche vom 8. bis 14. Sept. 52 Erkrankungen mit 21 Todesfällen, in der Woche vom 15. bis 22. Sept. 59 Erkrankungen mit 17 Todesfällen vorkamen, fiel in der Woche vom 23. bis 29. Sept. die Zahl auf 35 Erkrankungen mit 11 Todesfällen. In der letzten Woche kamen in ganz Holland in 14 Gemeinden 20 Erkrankungen und 17 Todesfälle an Cholera vor, davon in Amsterdam 4 bzw. 7.

Um nicht nach Sibirien transportirt zu werden, hat jüngst in Myslowitz ein Russe eine vor 7 Jahren begangene Mordthat eingestanden: In das Gefängnis-gelände zu Opatowitz wurde ein gewisser Joseph Wischniowski eingeliefert, der im Jahre 1887 im Kuchal bei Wjssola, Kreis Groß-Strelitz, den Bauernsohn Plecha mit einer Eisenklinge erschlugen und sodann beraubt hatte. Der Mörder entkam damals nach Rußland, wo er längere wegen Strafenraubes und Brandstiftung zur Verhinderung nach Sibirien verurtheilt wurde. Auf dem Wege nach Sibirien entwich 3. bei Kalkisch und floh nach Myslowitz, wo er wegen Bettelns verhaftet wurde. Um nicht ausgeliefert zu werden, da er von Geburt Russe ist, gestand er die vor 7 Jahren begangene Mordthat unter Angabe aller Einzelheiten ein und wurde in Ketten, begleitet von zwei Polizeibeamten, nach Opatowitz gebracht.

Oberstein, 2. Okt. Heute früh wurde eine ganze Familie, bestehend aus der Frau des Antretchers Brinkmann, ihrem Vater und zwei Kindern mit Quantal vergiftet aufgefunden. Der Mann der Brinkmann soll unter Mitnahme von Gelben entflohen sein.

Ein neuer Hochstapler. Die Hochstapler finden immer neue Mittel und Wege, selbst Diebstahl zu betreiben, die viel zu gewagt sind, um auf die erste beste Lockspeise anzubissen. Kommt da in Paris vor einigen Tagen ein Offizier, eine ältere, schneidige Kriegeregestalt, die Offizierskette der Ehrenlegion im Knopfloch, zu dem großen Weinhändler Moreau, „Kapitän Duhamel“, stellt er sich vor, und erklärt:

dann, er sei der Chef der Weinabtheilung im Casino seines Regiments und wolle einmal einige Nothweine probiren. Herr Moreau ist sehr erfreut. Der Kapit. bestellt schließlich vier Flaschen, ein Fäßchen Rum und 4 Körbe Champagner. „Morgen Nachmittag zwei Uhr bei der Lobau-Kaserne vorfahren! Aber pünktlich! Quittirte Rechnung befüllen!“ Mit einer tiefen Verbeugung geleitet der erstere Weinwirth den Hauptmann bis zur Thüre. Am nächsten Nachmittag um 2 Uhr fährt der Wagen vor der Lobau-Kaserne vor. Eine Schildwache geht auf und ab. Im großen Kasernenhof steht der Kapitän, diesmal in Zivil, aber die rothe Kette im Knopfloch. „Bravo, mein Sohn, Du bist pünktlich!“, sagt er zu dem Kutscher. „Wo ist die Rechnung?“ „Hier, mein Kapitän!“ „So ist recht, aber... Himmelkreuzdonnerwetter... das ist ja nur ein Exemplar! Die Rechnung muß doppelt ausgefertigt werden! Diese Schafstöpfe in Cuerm Bureau! Na, lauf schnell zurück und hole das zweite Exemplar, der Posten und ich wollen Deinen Wagen schon so lange bemachen!“ „Sehr wohl, mein Kapitän!“ sagte der Kutscher und eilt zurück. Der Rest braucht wohl nicht erst erzählt zu werden. Als der Kutscher mit der Rechnung zurückkam, waren Wein, Kapitän, Wagen und Pferde spurlos verschwunden.

Ueber den Bombenanschlag in Bissen, der kurz gemeldet wurde, wird weiteres mitgeteilt: Ein Unbekannter schleuderte gegen das Haus des Direktors der Bankrotz-Banche in Nürnberg, Gustav Zeller, eines Deutschen, eine Bombe. Diese prallte an dem gut vergitterten Kellerfenster ab und explodirte dadurch auf dem Pflaster, dessen Steine zwei Stockwerke hoch emporgeschleudert wurden. Der Knall war in der ganzen Stadt vernehmbar. Außer der Zerrümmerung vieler Fensterscheiben wurde kein Schaden angerichtet. Man glaubt an einen Rauecht der Bergarbeiter. Wie erinnerlich, ist im vergangenen Juli ein ähnliches Attentat gegen das Haus des Bergwerksbesizers Adolf Biegler, gleichfalls eines Deutschen, verübt worden. Die Nürnberg Bergarbeiter sind in ihrer Mehrzahl ebenso fanatische Deutschhasser wie Sozialdemokraten und Anarchisten.

Kleine Chronik. Aus ganz Mittelitalien werden Uebergrimmungen in Folge von Regengüssen gemeldet. Bei Bologna droht die Eisenbahnbrücke einzustürzen. — Um 9 Uhr Vormittags fand gestern in Dortmund ein heftiger Erdstöß statt. Soweit bis jetzt bekannt, sind die Gruben ohne Schaden geblieben. In der Liebfrauenkirche wurde durch den Einsturz eines Ovens eine Panik hervorgerufen. Mehrere Schulkinder erlitten dabei Verletzungen.

3. Generalversammlung des Verbandes katholischer Lehrer Westpreußens.

Culm, 1. Oktober.

Vertreterversammlung.

Heute Nachmittag begannen die Verhandlungen der Delegirten. Der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes, Herr Jasiniski I-Danzig begrüßte die in großer Zahl erschienenen Lehrer, namentlich aber die Gäste: Generalabtheilung Herr Dr. Widitz, Domherrn Buch und Professor Dr. Mikolajski-Belplim, Professor Randsberg-Culm, Schulrath Schmidt-Rastadt, Defan Kunert-Graudenz, Kreis-Schulinspektor Richter-Thorn; nachdem der Herr Generalabtheilung das Eingangsgebet zuvor gesprochen hatte. Von den 40 dem Verbande zugehörigen Zweigvereinen waren 50 Vertreter anwesend. Ein vom Vorsitzenden des Provinzialvereins der Provinz Posen durch Herrn Jasiniski-Bromberg überbrachtes Begrüßungsschreiben kam zur Verlesung, sowie auch ein Telegramm des Vorsitzenden des Provinzialvereins Sachsen. Beschlössen wurde dann die Abhandlung folgender Telegramme: An den Kultusminister Dr. Hoffe, an die Bischöfe von Kulm und Ermland, an den Erzbischof von Posen-Gnesen, an den Armeebischof Namischanowski-Oliva und an den Oberpräsidenten Staatsminister Dr. v. Götler-Danzig. Dann fand die Festsetzung der Tagesordnung für die morgige Hauptversammlung statt, laut welcher die drei angemeldeten Vorträge: 1) die katholische Kirche als Erziehungsanstalt (Solomski-Zoppot), 2) die erzieherische Einwirkung auf die aus der Schule entlassenen Kinder (Rehbein-Culm), 3) das Amt des Lehrers, gehalten wird die Würde des Kindes (Kopal-Medow) den Verhandlungsgegenstand bilden sollen.

Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht und verlas Anerkennungs-schreiben des Armeebischofs Namischanowski und des Landtagsabgeordneten Krebs-Vielstadt für die im ersten Jahresbericht enthaltenen Angaben über die Entfaltung des Verbandes.

Der Verbandskassirer, Lehrer Kamulski-Schidlich, erstattete darauf den Kassensbericht, wonach die Verbandskasse Ende 1893 an Einnahme 632 Mk., an Ausgabe 606 Mk. aufwies. Hierzu trat eine Spar-einlage von 300 Mk. bis zum 1. Okt. d. J. sind zu verzeichnen: Gesamteinnahme 1197 Mk., Gesamtausgabe 1196 Mk., Spar-einlage 477 Mk. Das Vereinskassenvermögen beträgt 799 Mk.

Hierauf erhielt Herr Rektor Bator-Thorn das Wort zur Berichterstattung über die 5. Generalversammlung der kath. Lehrer Deutschlands zu Mainz.

Die inzwischen eingelaufenen Telegramme des kath. Lehrervereins Wiesbaden, des Großen Völkstern und des Landtagsabgeordneten Krebs-Vielstadt kamen zur Verlesung. Als Ort der nächstjährigen Provinzialversammlung wurde endgiltig Hr. Stargard ausersehen. Nun erfolgte die Wahl des Vorstandes, nach welcher Jasiniski I zum 1. Vorsitzenden, Solomski-Oliva zum 2. Vorsitzenden, Budzisz-Danzig zum 3. Vorsitzenden, Ehler-Danzig zum 1. Schriftführer, Paschke-Danzig zum 2. Schriftführer, Zawadzki-Danzig zum 3. Schriftführer, Kamulski-Danzig zum Kassirer gewählt wurden. Zu Delegirten für die nächstjährige 6. Generalversammlung katholischer Lehrer Deutschlands in Westfalen wurden gewählt die Herren Sentzowino, Pompecki-Schwey und Taczyk-Olnowitz, zu deren Stellvertretern die Herren Semrau-Blumenselde, Splett-Zoppot und Tilck-Bielewitten.

Nunmehr erhielt Kamulski-Schidlich das Wort zur Begründung des Antrages: „Gründung einer Kellner-Stiftung des Verbandes kath. Lehrer Westpreußens zur Unterstützung kath. Lehrerrinnen.“ Durch diese Stiftung beabsichtigt nämlich der Antragsteller, welcher für diesen Zweck 160 Mk. der Kasse gleichzeitig überwiesen hat, den größten kath. Wägaogen der Provinz während zu ehren, den Lehrern-Witwen und -Waisen zu der künftigen Pension einen Zuschuß zu gewähren und hierdurch auch ein Binde- und Festigungsmittel des Verbandes zu bilden. Die Vertreterversammlung beschloß, über diesen Gegenstand erst in den Zweigvereinen zu verhandeln, die Beschlässe alsdann einer aus 5 Mitgliedern bestehenden vorbereitenden Kom-

mission, zu welcher die Lehrer Rathber und Rehbein-Culm, Taczyk-Olnowitz, Stierck und Dittsch-Schwey gewählt wurden, zu unterbreiten, die das Material sichten, die Statuten entwerfen und der nächsten Generalversammlung zum endgiltigen Beschluß vorlegen soll. Endlich wurde beschlossen, dem in Guttstadt tagenden Ermländischen kath. Lehrerverein ein Begrüßungstelegramm zu übermitteln.

Nach kurzer Pause eröffnete der Vorsitzende des Ortsvereins, Hauptlehrer Gortzi-Culm, die Festversammlung, welche in gehobener Stimmung die Lehrer noch einige Stunden beisammen hielt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Culm, 1. Okt. Nach der dem hiesigen Amtsgericht durch die Concursverwaltung eingereichten Bilanz des hiesigen bankerotten Vorwärts-Vereins wird sich das Gesamtvermögen des Vereins nach Eingang der Beschleibeträge und dem Ueberfluß aus dem sonstigen Vermögen des Lauterborn auf 112,293 Mk. belaufen. An angemeldeten Forderungen, Gerichtskosten zc. sind veranlagt 360,485 Mk., so daß von den Mitgliedern des Vereins noch 248,191 Mk. zu bedien bleiben und von denselben aufgebracht werden müssen. Eine vorläufige Abschätzung des Vermögensbestandes der Mitglieder des Vereins, welche als ziemlich zutreffend zu erachten sein wird, ist im Interesse der Sache von unbetheiligten, auf informirten Bürgern hiesiger Stadt, um eine Uebersicht zu erlangen, vorgenommen worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß 38 Mitglieder ganz zahlungsunfähig sind, bei 10 von denselben jedoch noch nähere Feststellungen über den Vermögensbestand zu machen sein werden. Zahlen können 13 Mitglieder je 500 Mk. (6500 Mk.), 22 Mitglieder je 1000 Mk. (22,000 Mk.), 2 Mitglieder je 1500 Mk. (3000 Mk.) 42 Mitglieder befinden sich in der Vermögenslage, daß dieselben mindestens 4000 Mk. und mehr aufbringen. Hiernach könnte der Höchstbetrag, welcher überhaupt zu leisten wäre, sich auf 5000 bis 6000 Mk. stellen.

Marientwerder, 2. Okt. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde der neue Stadtkämmerer Herr Granzin in sein Amt eingeführt und verpflichtet. Die Differenzen, welche über die Besoldung der Lehrer an der höheren Mädchenschule zwischen Stadt bezw. Stadtverordneten-Versammlung und Regierung bestehen, beschäftigten gestern wieder einmal die städtische Vertretung. Der Magistrat beantragte, den früher beschlossenen Weg der Klage gegen die Verfügung der künftl. Regierung nicht zu betreten und die Dienstalterszulagen resp. die Miethschadigungen nach dem Verlangen der künftl. Regierung zu bewilligen. Die Finanzcommission beantragte dagegen, den Magistrat zu eruchen, unter Darlegung der Verhältnisse an unserer höheren Mädchenschule und unter Klarstellung der pecuniären Lage der Stadt den Herrn Minister zu eruchen, die Verfügung der künftl. Regierung vom 30. Mai d. J. aufzuheben und Dienstalterszulagen bezw. Miethschadigungen den Beschläffen der Stadtverordneten gemäß festzusetzen. Der Magistratsantrag wurde einstimmig abgelehnt, der Commissionantrag einstimmig angenommen.

Mühlhausen. In dem benachbarten Kirchdorf Neumark besteht seit dem Jahre 1882 ein Rettungsbau. Vor kurzer Zeit ist nun in demselben der erste Todesfall vorgekommen, und zwar ist ein Knabe an der in unserer Gegend grassirenden Diphterie verstorben. — Zu der amtl. Kreislehrer-Konferenz, welche alljährlich in Böbern stattfindet, sind den Lehrern der Stadt 3,50 Mk. Reiseentschädigung und Diäten bewilligt worden.

Schirwindt, 1. Okt. Die in Folge des Handelsvertrages sich günstiger gestaltenden Verkehrsverhältnisse mit Rußland machen ihren Einfluß immer mehr auch in jeder andern Beziehung geltend. Dies hat sich besonders bei den letzten großen Bränden in der Nähe der Grenze gezeigt, wo die russischen Offiziere mit den ihnen unterstellten Grenzsoldaten mit zu den Ersten bei der Vöthhilfe gehörten, auch den Uebertritt zum Zwecke der Hilfeleistung den jenseitigen Bewohnern ohne weiteres gestatteten, während ausgestellte Posten darauf zu achten hatten, daß von den getretenen Sachen nichts in unerbittlicher Vöthigt über die Grenze gebracht werden konnte. Ein solches freundschaftliches Verhalten im Falle der Noth ist höchst erfreulich. Aber auch immer mehr kommt es jetzt vor, daß russische Offiziere und höhere Beamte den deutschen Familien gesellschaftlich näher treten, was für den Grenzverkehr wieder von den günstigsten Folgen ist.

Memel, 1. Okt. Als am vorigen Freitag der künftl. Fischer-Ausflugsdampfer „Luclus“ sich auf der Rückfahrt von einer Inspektionsreise befand, traf er zwischen Nidden und Schwarzort ein reich besagtes und mit Blumen geschmücktes Fischerboot, in dem sich eine Anzahl junger Burken in der Festgewand befanden, die direkt auf den Dampfer zusteueren. Als der Dampfer und das Boot auf Sprechtweite nahe gekommen waren, rief einer der Burken herüber, ob die Leute auf dem Dampfer — nicht seine Braut gesehen hätten.“ Anständig hielt ihn natürlich der Führer des Dampfers für gefehlsgeflücht, bis schließlich der junge Fischer ihm folgende Leidensgeschichte erzählte, die durch den Dialekt, in dem sie vorgetragen wurde, nur noch drastischer wirkte. „Er — der junge Mann — sei mit einer Fischerstochter aus Mellneragen verlobt gewesen und vor acht Tagen schon seien sie standesgemäß getraut. Die junge Frau aber wolle dem Eheherrn nicht früher in das neue Heim folgen, als bis auch die kirchliche Trauung vollzogen. Das sei aber bis heute nicht möglich gewesen, denn sowohl in Nidden wie in Schwarzort seien die Pfarrstellen augenblicklich unbesetzt. Die Sache käme ihm, dem Bräutigam, sehr ihwer, denn seit acht Tagen setere man in Nidden seine Hochzeit, nach echter litthauischer Sitte unter Theilnahme des ganzen Dorfes. Am der Feter nun endlich ein Ende zu machen, hätte seine junge Frau und er selbst die kirchliche Trauung auf heute festgesetzt und seine Braut habe den Herrn Superintendenten aus Memel bestellt. Dieser sei auch heute Morgen in Nidden eingetroffen, die Braut jedoch sei ausgeblieben, die Trauung könne also weiter nicht vor sich gehen. Nun habe aber der Herr Superintendent erklärt, er müsse selbstredend spätestens mit dem Dampfer „Granz“ um 3 Uhr wieder nach der Stadt zurückfahren, und so sei er — der Erzähler — denn seiner Braut entgegengefegelt.“ — Die Sachlage war eine recht kritische. Es war schon 2 Uhr Mittags und daher keine Zeit zu verlieren. Da kam, während man noch zwischen Boot und Dampfer verhandelte, wirklich ein anderes, reich beladnes Boot in Sicht, die Braut mit ihrer Familie und der ganzen Aussteuer enthaltend, die Wege nicht zu verpassen. Das Boot des Bräutigams wendet und die Insassen sind eben im Begriff, voll Freude und Begeisterung die Segel zur

Rückfahrt nach Nidda zu setzen, da zeigt sich ein neues Mißgeschick: das Hauptgefäß hat ein großes Loch. Neuerliche Verzweiflung! Nun erbleibt sich in Anbetracht der außerordentlichen Umstände der „Lucius“, Schlepplente zu leisten, und dampft auch wirklich mit den beiden Booten gen Nidda. Schon ist der dortige Leuchtthurm zu sehen und schon macht sich in den Reihen der Hochseilgesellschaft eine immer freudigere Zuversicht geltend: da er scheint am Horizont eine Rauchwolke, es ist — der Tourdampfer „Crans“, der an Bord den Herrn Superintendenten, der Stunden lang vergeblich gewartet, nach Memel zurückbringt! — Ob das junge Paar inzwischen endlich getraut worden ist, wissen wir nicht; nach all den Schicksalen wünschen wir es den Beiden jedenfalls von Herzen. (M. D.)

Thorn, 2. Okt. Heute früh 5 Uhr sprang in selbstmörderischer Absicht ein Mann von der Eisenbahnbrücke in die Weichsel. Der Mann, der aus Ploierle stammen soll, kam nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 3. Oktober.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Donnerstag, 4. Oktober: Wolkig, bedeckt, Strichregen, milde, frischer Wind.

Stadttheater. „Das Haus des Majors“, eine Lustspielnovelle, welche als Verfasser die Herren Oscar Walthers und den dem Elbinger Publikum von heiligen Gattspielen wohlbekannten Herrn Leo Stein bezeichnet, gelangt am Freitag zur ersten Aufführung. In einer der Hauptrollen des Stückes wird sich als neu Herr Hans Wulle vom Stadttheater in Kiel repräsentiren. Die Rolle des Majors spielt Herr Direktor Ostfeld. Die Vorstellung findet im Abonnement statt und Dugendbillets haben Gültigkeit.

Verpackung von Fleischwaren - Paketen. Bei der jetzt beginnenden starken Verwendung von Fleisch, Gänse, Entenrumpfen u. mit der Post werden die beteiligten Versender auf folgende Bestimmungen der Post-Ordnung besonders aufmerksam gemacht. Frisches Fleisch und solche Gegenstände, welche Fett oder Feuchtigkeit abgeben, müssen möglichst in Holzkräften verpackt sein: bloße Papier-Umhüllungen sind bei dergleichen Gegenständen unzulässig; Reinwand-Verpackung genügt in dem Maße, daß die zu verwendenden Fleischwaren zunächst in Strohhackpapier fest eingeschlagen und dann erst mit der Reinwand-Umhüllung versehen werden. Wird dem ersten Erforderniß nicht genügt, sind die Fleischwaren vielmehr unmittelbar in die Reinwand eingeschlagen, so lösen sich infolge Durchdringens von Feuchtigkeit die auf der Post ausgegebenen (rothen) Aufgabenummern und Zeitzeile während der Beförderung leicht ab, wodurch nicht nur der Postbetrieb erheblich beeinträchtigt wird, sondern die Pakete leicht unanbringlich werden, wenn nämlich die mangelhaft angebrachte Aufschrift auch noch sich ablöst. In Bezug auf die Anbringung der Aufschrift bestimmt die Post-Ordnung: bei Fleischwarensendungen in Reinwand-Verpackung ist die Aufschrift auf die Reinwand selbst niederzuschreiben oder, wo dies nicht angängig, auf starker Bappe oder auf Holz anzubringen und dann an das Paket durch Aufnähen oder Aufschneiden haltbar zu befestigen.

Geflügel-Anstellung. Am Freitag, den 5. Oktober, wird in Bromberg die vom dortigen Verein für Geflügel- und Vogelzucht arrangirte 2. Ausstellung eröffnet. Dieselbe, welche zugleich die 2. Ausstellung des Verbandes der Geflügelzucht- und Vogelzuchtvereine der Provinz Posen ist, wird von hier aus voraussichtlich zahlreich besucht werden.

Durch Verfügung des Finanzministers an die Provinzial-Steuerdirektion ist zur Vermeldung, etwaiger Schädigungen der Staatskasse bestimmt worden, daß den Gewerbetreibenden, wie solchen für die Brauereien- und Zuckerfabriken vorgeschrieben ist, fortan in allen Fällen, in welchen für Privatkläger oder sonstige Betriebe ständige Beamte gegen Zahlung eines Verwaltungsstellenbeitrages bewilligt werden, die Verpflichtung auferlegt wird, im Falle die ständige Dienstthätigkeit der Beamten oder deren Bereithaltung auf ihren Antrag unzulässig aufhören soll, dies dem Hauptamte drei Monate vorher anzuzeigen und die Verwaltungsstellenbeiträge bis zur anderweitigen Unterbringung der Beamten, längstens jedoch für einen Zeitraum von drei Monaten, vom Beginn des auf die Anzeige folgenden Monats ab gerechnet, zu entrichten.

Von der Ostbahn. Der Betriebsleiter Taubert in Bromberg ist nach Hamburg versetzt. Ernannt: Stationsdiätar Münster in Rogilno zum Stationsassistenten. Versetzt: Stationsaufseher Müller IV in Jorkow als Stationsassistent nach Olesin, die Stationsassistenten Weng in Znowozlaw als Stationsaufseher nach Jorkow und Kähle in Danzig nach Braunsberg, Bahnmeister Staack in Braunsberg nach Danzig.

Für Jagdinteressenten ist eine gefixte erfolgte Entscheidung des Strafenats des Kammergerichts bemerkenswerth. Ein Privatforstwärter hatte nämlich von einem Studenten S., welcher auf dem der Aufsicht dieses Beamten unterliegenden Jagdterrain die Jagd ausübte, die Vorzeigung des Jagdscheins verlangt, wobei er zugleich auf seine Eigenschaft als Privatforstbeamter und seine sich daraus ergebende Berechtigung zu jenem Verlangen hingewiesen hatte. S. bestritt diese Berechtigung und verweigerte die Vorzeigung des Jagdscheins, wurde dann aber wegen Uebertretung des Jagdpolizeigesetzes vom 7. März 1850 angeklagt und auch in erster Instanz zu einer Geldstrafe verurtheilt, auf seine Berufung aber von der Strafkammer zu Prenzlau freigesprochen, indem letztere nämlich der Ansicht war, daß nur den mit letztere nämlich der Ansicht war, daß nur den mit polizeilichen Befugnissen betrauten Forstbeamten die Berechtigung zu dem erwähnten Verlangen zustehe. Diese Voraussetzung trafe hier aber nicht zu. — Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hat nun aber heute das Kammergericht die Borentscheidung aufgehoben und, da der Thatbestand genügend festgestellt war, auf das niedrigste Strafmaß von 1 Mk. ev. einen Tag Haft erkannt. Der Senat erachtete die Ausführung des Vordergerichts, daß nur den mit polizeilichen Befugnissen ausgestatteten, also staatlichen Forstbeamten derartige Revisionen zuzustehen, für rechtswidrig und war vielmehr der Ansicht, daß auch Privatforstbeamten das Recht zustehe, Jagdkontraventionen zu überwachen und nach dem Jagdschein zu fragen.

* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war wieder sehr gut belebt. Das Angebot von Butter war nicht gerade reichlich und bewegte sich der Preis für dieselbe zwischen 1, 1,05 und 1,10 Mk. pro Pfund. Eier waren trotz des reichlicheren Angebots theurer als am vergangenen Wochenmarkt, da die Mandel 0,90—1 Mk. kostete. Sehr gut besichtigt war der Obst-

markt, indem auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz allerlei Obst, besonders Äpfel, Birnen und Pflaumen, wagenweise aufgeföhren waren. Bergamotten kosteten 25 Bfg. pro 2-Metermaß, dasselbe von Pflaumen 20 Bfg. Recht bunt gefaltete sich der Gemüßmarkt, und dort derselbe von allerlei Wurzelgemüße, als Möhren, Pastinack, Sellerie, Peters, Wurzeln u. v. gute Auswahl. Auch Gurken, Kürbis, Sahogenohl und Blumenkohl waren neben Weiß- und Rothkohl zu haben. Stenplitze konnte man auch heute wieder auf dem Markte finden. Ein reges Treiben herrschte auf dem Fischmarkt, wo frische Fische aller Art reichlich feilgehalten wurden. Der Begehr nach denselben war trotz hoher Preise recht lebhaft. Auch Rucherwaare war in Menge am Plage. Auf dem Geflügelmarkt konnte man viele Kricken sehen; auch Tauben, Hühner und Küden waren zu haben. Gänserümpfe waren nur wenig, ebenso hatte der Wildmarkt nur wenig Hasen aufzuweisen. Der Fleischmarkt und der Käsemarkt waren gut belebt. Auf dem Alten Markte waren 37 Wagen theils mit Kartoffeln, theils mit Weißkohl aufgerückt.

Um das Gewicht lebender Schweine zu ermitteln, mißt man das Thier mit einer Schnur vom Kopfswirbel, genau zwischen den Ohren, bis zum Ende des Rückens, wo der Schwanz anfängt und notirt sich die Maßzahl. Hierauf wird der Umfang des Schweines unmittelbar hinter den Vorderbeinen gemessen, und die beiden Zahlen werden mit einander multipliziert. Die erhaltene Zahl wird nun dividirt und zwar durch 11, wenn das Schwein gut gemästet ist, durch 12, wenn die Mast nur mittelmäßig bezeichnet werden kann, durch 13, wenn die Mast nur halb oder unvollkommen ausgeführt wurde. Die gesunde Zahl bedeutet nur das Fleischgewicht; beträgt z. B. die Länge 50 Zoll, der Umfang 49 Zoll, das ist 50 x 49 = 2450; angenommen, das Schwein war gut gemästet, dann ist 2450 durch 11 zu theilen = 223, welche Zahl das Fleischgewicht in Pfunden anzeigt und wonach sich die richtige Forderung an den Metzger leicht berechnen läßt.

Manöverwitz. Einen guten Witz hat sich bei dem letzten Manöver ein lebensschafflicher Schlachtenbummler geleistet. Ein Stabsoffizier, der den eifrigen Zuschauer wiederholt bemerkt hatte, redete diesen an: „Es ist mir unbegreiflich, mein Herr, daß Sie trotz der Hitze sich fortgesetzt den Manöverstrapsen so aussetzen können, zu Hause hätten Sie es doch viel schöner.“ Worauf der Angeredete erwiderte: „Ja, Herr Major, wir haben seiner Zeit bei der Militärvorlage das viele Geld bewilligt, und da wollen wir auch mal sehen, was dafür geleistet wird.“ Laut lachend ritt der Major mit seiner Begleitung weiter.

* **Herr Pfarrer a. D. Becker** fiedelt nach Poppo über, woselbst derselbe ein Pensionat übernimmt. Außer seiner Stelle bleibt nunmehr immer noch die 3. Predigerstelle zu St. Marien zu besetzen. An Predigtamtskandidaten ist augenblicklich kein Mangel.

Postalisches. Im heiligen Orte besteht die Einrichtung, daß den Paketbestellern auf ihren Bestimmungsfahrten Pakete ohne Werthangabe zur Abgabe bei dem Postamt übergeben werden können. Ferner ist es gestattet, durch unfrankirte Schreiben oder Postkarten bei dem Postamt die Abholung von Paketen aus der Wohnung zu bestellen. Die Paketbesteller nehmen die Pakete entweder innerhalb der Häuser selbst, welche sie zum Zwecke der Bestellung bezogen, Abholung betreten, oder an denjenigen Stellen entgegen, wo ihr Fuhrwerk jeweilig hält. Für die von den Paketbestellern auf ihren Bestimmungsfahrten eingesammelten gewöhnlichen Pakete kommt außer dem Porto eine im Voraus zu entrichtende Nebengebühr von 10 Pfennigen zur Erhebung.

* **In recht traurigem Angedenken** stehen die Manövertage bei den Restaurateuren von Dambitz, Bogelung und dem Thumberge. Während Herr B. im erlieren Orte sich mit Hilfe des Schlehhauses noch zu helfen wußte, war Herr R. in Bogelung offenbar überbürdet. Nach dem Geleß dürfen Geschäftsräume mit Einquartierung nicht belegt werden, so konnte Herr R. auch nur nach seinen Wohnräumen bequartiert werden, in welche 200 Mann überhaupt nicht hineingehen. Herr E. auf dem Thumberge offerirte für die Soldaten Stalk und Scheune, womit die Fouriere zufrieden waren, doch als der Hauptmann eintrat und dort den großen Tanzsaal sah, erklärte er: „Meine Leute schlafen und wohnen hier.“ Die Sache war für den Wirth besonders peinlich, da die Einquartierung auf Sonntag und Montag, zwei Haupteinnahmetage für den Thumberge, fiel. Herr E. ließ sich vorfichtiger Weise vom Hauptmann einen Meyers über 400 Mark Schadenersatz ausstellen. In allen diesen Fällen wollen die Interessenten einen Antrag auf Schadenersatz machen.

* **Armenpflege.** Die städtischen Verwaltungen von Blankenbrg im Harz und Holzwinden haben unter ihr für die Armenpflege angestelltes Personal Gemeindefürsorgern aufgenommen, welche als städtische Beamtinnen mit Pensionen berechtigung wesentliche Stützen der Armenpflege in den genannten Gemeinden sind. Die Bürgermeister der beiden Orte haben auf dem jüngsten Braunschwelgischen Städtetage die Nachahmung dieses Verfahrens auf das Wärmste befürwortet.

Nach dem Genuß von Obst stellt sich gewöhnlich Durst ein; dieser wird am besten vermieden, wenn man mit dem Obst zugleich Brod oder Bröckchen genießt. Wenn man überhaupt die Kinder vor Unterleibsbeschwerden bewahren will, so gestatte man ihnen niemals, daß sie Obst ohne Brod genießen. Wenn Eltern ihre Kinder gesund, insbesondere vor Durchfall, Diarrhöe bewahren wollen, so sei ihnen empfohlen, sie von klein auf daran zu gewöhnen, Obst nur mit Brod zu essen.

Die Quartiergeber machen wir auf die Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Nummer unserer Zeitung aufmerksam, welche die Auszahlung des Servises betrifft. Während letztere — des großen Umfangs wegen — abtheilungsweise geschehen muß, kann die Quartiergeber mit ihren an Termine gebunden sind, gestellte Fuhrwerke von heute ab täglich in den Vormittagsstunden von 9—1 Uhr stattfinden.

* **Geschäftliches.** Die Zeit ist nicht fern, daß der Innere Mühlendamm, wie die Schmiedestraße und andere, in jedem Hause einen Laden hat. Noch in diesem Jahre werden auf dem Grundstücke Nr. 18 und 19 allein 3 Läden eingekerkert.

* **Schulbanten.** Der Vorgärten der 4. Knaben- und der 4. Mädchenschule erhalten jetzt auch eiserne Bänne. An der Fortbildungsschule ist zwar der häßliche Delenzoun entfernt, der Patenzoun von Königsberg aber läßt noch immer auf sich warten. Mit der Erneuerung der Fenster im Mädchenschulgebäude ist begonnen worden.

Trottoir. Nunmehr ist man dabei, an der sehr frequenten Ecke der Bürger-Ressource, gegenüber dem Postgebäude, Granitsteine zu legen. Wünschen-

würd wäre es, an der ganzen Vorderseite der Ressource ähnliche Pliesen wie am Rathhause zu legen.

Kunst und Wissenschaft.

Kroll's Etablissement in Berlin erhält wieder eine Oper! Das Kroll'sche Etablissement ist von den Engländern Erben an Herrn Boehm für 1,200,000 Mark verkauft und von diesem an die Generalintendantur der königlichen Schauspiele für 60,000 Mark jährlich verpachtet worden. Die Verhandlungen, die zu diesem Abkommen geführt haben, waren, wie die „Post-Ztg.“ schreibt, seit dem Juni d. J. im Gange und wurden Sonnabend abgeschlossen. Im Mai des nächsten Jahres erfolgt die Ueberlieferung der königlichen Oper zu Kroll und damit wird der erste Schritt gethan werden, der unter Umständen zur Erbauung eines neuen königlichen Opernhauses führen wird. Vorläufig werden im Mai nächsten Jahres die Aufführungen der königlichen Oper während des langgeplanten Umbaus des Igl. Opernhauses im bisherigen Kroll'schen Etablissement stattfinden. Der Umbau des Opernhauses dürfte zwei Jahre in Anspruch nehmen. Der Zuschauerraum des Opernhauses wird eine vollkommene Erneuerung erfahren, die Treppen werden verbreitert und Aufstehung soll angelegt werden. Die Wintermonate werden dazu benützt werden, das Kroll'sche Institut für die Aufnahme der königlichen Oper herzurichten. Zu diesem Zweck soll vor allen Dingen die Bühne den Verhältnissen der königlichen Theater angepaßt werden. Die Umgestaltung der Bühne wird unter Leitung des Oberinspektors Brandt ausgeführt werden. Das Orchester wird tiefer gelegt, die Galerien sollen vorgeückt werden, wodurch man dem Zuschauerraum in erhöhtem Maße das Aussehen eines Theatersaales zu geben hofft. In den Sommermonaten werden im Kroll'schen Garten nach wie vor bei einem Eintrittspreis von 50 Pf. für die Person Konzerte veranstaltet werden, und für die Opernvorstellungen beabsichtigt man für die Stehplätze einen Eintrittspreis von 1 Mk. zu erheben. Von dem zwischen der Generalintendantur und Herrn Böhm getroffenen Uebereinkommen verspricht man sich eine erfreuliche Förderung des Kunstlebens der Reichshauptstadt, und daher hat die Abmachung in weiten Kreisen beifällige Aufnahme gefunden.

Der Kaiser soll nach der „Bank- und Handelszeitung“ seine Loge im Deutschen Theater haben künftigen lassen, angeblich wegen der Aufführung der „Weber“.

Bermischtes.

Vom Ei des Kolumbus. „Id soll dat Huhn sind, dat das Ei des Kolumbus gelegt hat. Ne wissen Se, so 'ne Femeinheit brauche ich mir nich zu jesseln zu lassen, als ob id überhaut Eier legen könnte.“ Hier wurde der Schlächtergehele Friedrich Wehmann, der gegen den Arbeiter Wilhelm Hahn eine Privatklage angestrengt hatte, von dem Vorsitzenden der 144. Abtheilung des Schöffengerichts am Amtsgericht I in seiner Rede unterbrochen und aufgefordert, den Sachverhalt ohne alle Abschweifungen zu berichten. Privatkläger: „Soll geschehen, hoher Herr Gerichtshof; aber Eier gelegt habe id nu doch einmal nich. Id wäre ja jantich böse, wenn id et könnte, und meine Dlle hätte jewiß och nicht jehen, wenn id ihr auf diese Art in de Wirtschaft unterstützen thäte, aber was ich is, det is nich, und dabum“ — Vorsitzender: „Nun kommen Sie endlich zur Sache.“ Privatkläger: „Na also, et war am Dienstag, den 1. Mai, so jehen 9 Uhr Abends; id wollte noch 'nen Kleinen hinter de Binde jehen und trat deshalb in de Destille an de Ecke von de Branngelstraße. Da sehe id nu den Hahn, welcher den 1. Mai bei eiltiche große Weiken jehert, und weil id ihm kannte, fragte id ihm, wat det für 'ne Benehmigung wäre, wo er doch Vater von 'ne Familie is und Kinder hat, sich hier in de Knelpe herumzutreiben. Er sollte sich doch man lieber um seine Küden kümmern, als den ersten Mai jehern. Det wäre schonst besser. Dadruf sah er mir nu jehr schel an und meente so über de Schulter, id möchte mir doch nich um unjelegte Eier so utlegen. Na nu hören Se mal an, kleine Kinder sind doch keene unjelegte Eier! Da steh mir doch meine Jalle en bisken über, und id erwiderte ihm, so'n Hahn hätte id och noch nich jesehen, der so wenig für seine Fühnerfamilie sorgte; er wäre ja schonst der reine Rabenhahn. Na, da wurde er aber borschtig. Während sollte er seine Dgen ut mir und brüllte mir an, ob id det Huhn wäre, welcher det Ei des Kolumbus gelegt habe. Ne, sagte id, jowat siele mir nich in Tromme in. Ne, meente er, denn sollte id ihm man — Nu hatte id aber jenug, und da id keinen Standal machen wollte und mir tief in Hahnen seine Seele schämte, so jag id still meines Wejes. Aber dat er mir det Huhn geschumpfen hat, det das Ei des Kolumbus gelegt hat, det kann id ihm nich verzeihen. Da dafür muß er eine Lektion erhalten.“ Der Vorsitzende suchte zwischen Wehmann und Hahn, der während der Verhandlung Widerklage erhoben hatte, eine Einigung zu erzielen, und führte dem erlieren vor Augen, daß er die Bescheidigungen des Hahn doch selbst hervorgerufen habe. Schließlich kam denn auch ein Vergleich zu Stande, nach welchem jeder Theil die Hälfte der Kosten übernahm. „D. L.“

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)
Durch die hiesigen und auswärtigen Blätter ging die Nachricht, daß eine größere Anzahl Infanteristen mit dem Namen „Kowalski“ am letzten Manövertage verhaftet sei. Im Interesse der vielen Verwandten dieser Leute wäre es wohl zu wünschen, daß über die Sache Nicht verbreitet würde, offenbar handelt es sich nur um einen Schuldigen. N. N.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 3. Okt. Die Zeitung „Das Volk“ spricht sich in einem weiteren Bericht über die Verhaftung der Oberfeuerwerker entschieden gegen die Offiziere der Oberfeuerwerkerschule aus und zeichnet im Gegensatz zur Kreuzzeitung die Verhältnisse der Anstalt im augünstigsten Lichte. Vor allem soll es an genügenden Befehlen (?) gefehlt haben. Die Untersuchung gegen die Verhafteten wird sehr energisch betrieben, das Verhör dauerte ununterbrochen von Sonntag bis gestern Nachmittag.
Berlin, 3. Okt. Die „Nordb. Allg.“

„Ztg.“ nimmt zur Frage des Arbeitsnachweises Stellung und spricht sich gegen einen solchen aus.

Berlin, 3. Okt. Die Berichte über das Befinden des Zaren lauten sehr ungünstig; es soll eine Verschlimmerung eingetreten sein, die zu ersten Besorgnissen Anlaß giebt. Der Zar wird in Begleitung des Professor Sacharjin nach Korfu abreisen.

Köln, 3. Oktober. Der Petersburger Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ bestätigt die Meldung, daß die Krankheit des Czaren in den letzten Tagen wiederum eine ernste Wendung genommen habe. Derselbe Correspondent schreibt, es verlautet, daß der Großfürst Thronfolger die Regentenschaft übernehmen und daß Großfürst Wladimir, der älteste Bruder des Czaren, dem Thronfolger als Berather dienen solle.

Rom, 3. Okt. Gier ging die Nachricht ein, daß an der Grenze ein französischer Hauptmann Namens Rouan verhaftet worden sei, der Aufzeichnungen über die Stellung der italienischen Grenztruppen machte. Es ist sofort die strengste Untersuchung angeordnet worden.

Paris, 3. Okt. Die Aufregung wegen Unterjagung der Stiergehefte greift immer weiter um sich und man befürchtet ernsthafte Unruhen. Auch die hier anwesenden Mitglieder des socialistischen Congresses traten für Weibehaltung der Stiergehefte ein.

London, 3. Okt. Der Lordschatzmeister Sacourt ist auf seiner Reise nach Mailand gestern nach der Ankunft in Paris durch dringendes Telegramm zurückberufen worden, um einem Ministerrathe beizuwohnen, der morgen stattfinden soll. Diese Thatsache beunruhigt hier sehr, da man befürchtet, es handle sich um ernste Verwickelungen mit Frankreich.

Antwerpen, 3. Okt. Um 2 Uhr gestern Nachmittag erschienen der König und die Minister zur Preisvertheilung. Nach einer Rede des Handelsministers wurden die Namen der Preisgekrönten verlesen.

Nation	Zahl der Aussteller	Größe Preise	Hors concours	Ehren-diplome	Goldmedaillen	Silbermedaillen	Bronce-medailles	Er-schwerde-Vertheilungen	Total-Preise
Deutschland	727	27	10	52	182	205	167	63	706
England	371	21	2	42	105	79	46	38	333
Oesterreich	214	3	19	22	31	61	19	13	168
Ungarn	167	7	8	7	16	8	2	—	48
Belgien	4134	110	195	245	487	637	517	279	2470
Frankreich	3559	169	272	267	577	730	562	216	2783
Italien	253	6	2	10	50	42	31	16	157
Rußland	372	12	4	27	52	76	44	16	231
Türkei	40	2	1	3	6	8	4	13	37
Schweiz	14	2	—	1	2	3	3	1	12
Holland	386	12	19	14	81	102	73	27	233
Amerika	266	9	—	14	34	37	16	13	123

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 3. Okt., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	2.10.	3.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	100,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,00	100,00	100,00
Oesterreichische Goldrente	101,10	100,90	100,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	100,10	99,80	99,80
Russische Banknoten	219,00	219,00	219,00
Oesterreichische Banknoten	163,90	163,90	163,90
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,90	105,90
4 pCt. preussische Conpols	105,60	105,60	105,60
4 pCt. Rumänier	85,50	85,50	85,50
Mariens.-Manf. Stamm-Prioritäten	120,20	120,50	120,50

Produkten-Börse.

Cours vom	2.10.	3.10.
Weizen Oktober	127,50	125,70
Mai	136,00	135,00
Roggen Oktober	109,50	107,70
Mai	117,00	116,70
Zenberz: Matt.	—	—
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüßöl Oktober	42,90	43,30
Mai	44,00	44,30
Spiritus Oktober	35,70	35,61

Königsberg, 3. Okt., 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreibe-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.
Loco contingentirt 52,50 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 32,25 „ Geld.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabrik
G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.



Direction: Franz Gottscheid.
Donnerstag, zum 2. Male:
2. Abonnementsvorstellung.
Novität! Novität!
Verbotene Früchte.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Emil Göt. Vorher:
Unter vier Augen.
Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Fulda.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Wittelpreise.

Tages-Ordnung

Stadtverordneten-Sitzung
am 5. Oktober 1894.

- 1) Vermächtniß des Lehrer Tobias betr.
 - 2) Wahl der Vertrauensmänner für die Schöpfen- und Geschworenen-Wahl.
 - 3) Wahl eines Vorstehers der II. Mädchen-Schule.
 - 4) Wahl eines Mitgliedes der Strom-Kommission.
 - 5) Dankschreiben.
 - 6) Beitrag zum Bau einer Brücke in Tolkemit.
 - 7) Wasseruntersuchungs-Befund.
 - 8) Dechargirung von Schulrechnungen pro 1893/94.
 - 9) Beschaffung von Inventariestücken.
 - 10) Vergabung der Regulirung der städt. Uhren.
 - 11) Ausführung einer Kanalisierung einer Strecke des Hommelkanals.
 - 12) Instandsetzung eines städt. Gebäudes.
 - 13) Anstellung eines Polizei-Gefangenenaufsichters.
 - 14) Gabenbewilligung.
 - 15) Vertretungskosten.
- Elbing, den 2. Oktober 1894.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Elbinger Standesamt.
Vom 3. Oktober 1894.

Geburten: Klempner Paul Mitsche 1 Z. — Schmied Carl Ewert 1 Z. — Fabrikarb. Friedrich Schliwa 1 S. — Maschinenmeister Carl Landmann 1 Z. — Schlosser Eduard Blümel 1 Z.

Aufgebote: Schuhmacher August Schöne mit Theresie Jepp. — Arbeiter Wilhelm Löwen mit Emilie Klein.

Geschäftigungen: Kreisbaumeister Heinrich Wöhlen mit Martha Wilczek.

Sterbefälle: Tischler Johann Stobbe 1 Z. 1/4 J. — Arbeiter Johann Böttcher 58 J. — Beneficentin Ludowika Hobbmann 72 J.

Donnerstag: Liedertafel.
Letzte Probe. Mittheilungen.

Bekanntmachung.

Die den Fuhrwerksgestellten für Manöverfahrten zustehenden Entschädigungsgelder können in den Vormittagsstunden von 9-1 Uhr bei unserer Kämmerer-Kasse in Empfang genommen werden.

Elbing, den 2. Oktober 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung des Servises etc. an die Quartiergeber für die während des diesjährigen Manövers einquartiert gewesenen Truppen erfolgt von **Donnerstag, den 4. Oktober cr.**, ab in der Kämmerer-Kasse gegen Abgabe der Quartierbeileist. und zwar aus folgenden Straßen:

Ackerstraße, Alter Markt, Angerstraße, St. Annenplatz, Baberstraße, Lange Bahn, Bahnhofstraße, Berlinerstraße, Berlinerchauffee, Brandenburgstraße, Brückstraße, Burgstraße, Combertstraße, Danzigerstraße, Dienerstraße, Draußenkampe, Am Elbing, Englisch-Brunnen, Fischerstraße, Fischervorberg, Friedrichstraße, Friedrich Wilhelms-Platz, Fuhrgasse, Fleischerstraße, Feldstraße, Neiß, Georgendamm, Grubenlaggen, Inn, Georgendamm, Altstadt, und Neißt. Grünstraße, Gymnasiumstraße und Grabenstallstraße.

Elbing, den 3. Oktober 1894.
Der Magistrat.

Donnerstag, den 4. d. M.,

Abends:

- Säsenbraten,
- Gänsebraten,
- Entenbraten,
- Gänseweissauer,
- Gänsewarzsauer,
- Sauersche mit Schmor-
kohl.

Speisen trotz soliden Preisen schmackhaft zubereitet.

Getränke vorzüglich.

E. Hildebrandt,
Biehhof.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 3. October cr., Abends 8 1/4 Uhr,
im Gewerbehaus.

Ergänzungswahl des Vorstandes.
Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Aron: Das Partei-
programm der freisinnigen Volkspartei.
Der Vorstand.

Zum Besten des Vereins für verschämte Arme
des Stadt- und Landkreises Elbing

werden wir am
Sonntag, den 28. October c.,
in den Sälen der „Bürger-Resource“ einen

Bazar,

verbunden mit **Concert, Büffets, Roulette, Post, Glück-**
spielen, Wachfiguren-Cabinet u. s. w., veranstalten.
Anfang 4 Uhr.

Entree 50 Pf., Schüler und Schülerinnen die Hälfte.
Um einen recht regen Besuch, sowie um Zusendung passender Gegenstände
wird im Interesse des guten Zweckes gebeten.

Der Vorstand.

Anna Peters. Johanna Siede.
Franziska Elditt. Anna Maywald. Olga Schlichting.
Anna Steinorth.

Prediger Dr. Maywald. Bürgermeister Dr. Contag.

Das Comitee.

Rosa Aron. Margarete Contag. Clara Geick. Margarete
Harder. Marie Jäger. Martha Jochem. Marie Krumbhorn.
Hedwig Meyer. Bertha Möller. Bertha Müller. Julie Mitzlaff.
Marie Pamperin. Marie Panitzki. Magda Perwo. Emma
Raether. Adele Rahn. Selma Sauerhering. Emma Salomon.
Ida Salecker. Martha Strebel. Julie Steglich. Bertha
Schoeber. Margarete Tiessen. Therese Wiens. Marie Winde.
Christine Witt. Mathilde Wunderlich. Bertha Ziegler.
Vally v. Zelewski.

Rentier Andersch. Gerichtsrath Boether. Gutsbesitzer Geysmer.
Gutsbesitzer Grube. Stadtrath Haensler. Baurath Lehmann. Stadt-
rath Krieger. Forstrath Kuntze. Kaufmann Löwenstein. Kaufmann
Alexander Müller. Commerzienrath Peters. Staatsanwalt Preuss.
Direktor Sy. Landgerichtsrath Schweiger. Fabrikbesitzer Tiessen.



Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lade, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Föbel'sche Würstchen

empfecht

J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.



Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markenkirchen i. Sachsen.
Wichtigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke etc. zu Engros-Preisen.
Beslangen Sie Preisliste

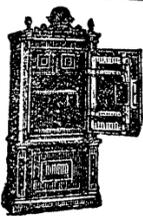
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Wasserleitungs- und
Canalisations-Anlagen

übernimmt bei solider Ausführung und
billigster Preisnotirung

Herm. Kuhn,

Klempnermeister,
Brückstraße 25.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank, Kassetten- und
Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)

1000 Stück

jezt 3,50 Mk.,

bei mehreren 1000 à 1000

3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck

5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

C. J. Gebauhr

Königsberg i. Pr.
empfecht sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Interessante Belletristik.

Verlag von
Gressner & Schramm
in Leipzig.

Die Königin der Schönheit.

Roman von Adolphe Belot.

1 M. 50 Pf.

Nach der 32. Auflage des Ori-
ginals bearbeitet.

Die kleinen Komödien der

Sünde. Von Eugen Chavette.

1 M. 50 Pf.

Von Hohem, ungemein fesselndem
Interesse.

Novellen und Skizzen. Von

Alphonse Daudet. 1 M. 50 Pf.

Papa, Mama und's Kleine.

Bilder aus dem Ehe- und
Familienleben der Franzosen.

Von Gustav Droz. 1 M. 50 Pf.

Nach der 133. Auflage des
französl. Originals übertragen.

Großvaters alte Flemmen.

Humoresken von Alfred Delbau.

1 M. 50 Pf.

Delbau ist einer der geistreichsten
Humoristen, nicht bloß Frank-
reichs, sondern der Weltliteratur
überhaupt.

Rund um die Ehe. Roman

aus dem Pariser Leben. 1 M.

50 Pf.

Dieser in ganz eigenartiger
Manier geschriebene Roman hat
in Frankreich über 60 Auflagen
erlebt.

Leichtfüßige Häftchen. No-
vellen und Erzählungen von
Emile Zola. 1 M. 50 Pf.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen.

Pianinos, kreuzs., v. 380 M. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Franco 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Neuheiten

Damen-Weisehüten

schon von M. 1,15 an,

Matrosen-Hütchen

von M. 1,55 an

empfehle ich angelegentlichst.

En gros.

Meine Abtheilung für

Export



Herren- und

Knaben-Filzhüte

bietet in reichster Auswahl zu sehr billigen Preisen

Knaben = Roden = Hüte von M. 0,95 an.

Herren = Filz = Hüte " " 0,90 "

Roden = Hüte " " 1,70 "

Filz = Hüte " " 1,85 "

Als beste Qualitäten und garantiert gutes Tragen empfehle:

Steirische Roden-Hüte

Melange-Merino-Hüte

Velour- u. Flanell-Hüte

mit neuesten Garnituren und eleganter
Ausstattung.

Billigste Preise.

Elbinger Stroh- u. Filzbut-Fabrik
Felix Berlowitz, Fischerstraße 8.

7. Jahrgang! Abonnements-Einladung 7. Jahrgang!

auf den

Königsberger „Sonntags-Anzeiger“

pro 4. Quartal 1894.

Der Königsberger „Sonntags-Anzeiger“, als einziges unabhängiges
Organ Königsbergs, bespricht ohne Vorfandrescheret, in knapper und bestimmter
Weise, in freiem und freimüthigem Sinne die Fragen der
Zeit und ist zugleich ein gänzlich objectiver Wegweiser in Bezug auf Kunst,
Wissenschaft und praktisches Leben.

Fern von jedem sozialistischen Utopismus will der Königsberger
„Sonntags-Anzeiger“ im Sinne der alten, ehrlichen Freiheits-
bestrebungen eines Waldeck die Unabhängigkeit des Bürgerthums
fördern und der unberechtigten Suprematie in politischer und geistiger
Beziehung zu wehren versuchen. Unter der Devise:

„Vor Allem das Volk!“ will das Blatt in friedlichem
Streben zur Verbreitung
der Aufklärung, des ver-
nünftigen Unabhängigkeitsstuns und der Liebe zum Frieden,
durch alle Schichten des Volkes beitragen.

Abonnement pro Quartal (bei der nächsten Postanstalt) !!! nur

60 Pf.!!! Probenummern (auch zur Propaganda in Ihrem Freundes-
kreise) stehen in jeder Anzahl gern gratis und franco zu Ihrer Verfügung.

Redaction und Expedition
des Königsberger „Sonntags-Anzeiger“,
Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26 I.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Beachtenswerthes
Zeugniß einer
Augenleidenden.

Görzsdorf b./Grottau.

Ich theile Euer Wohlgeboren Herrn
E. Weidemann in Liebenburg a. Harz
ergebenst Nachstehendes über mein Be-
finden mit, nachdem ich eine 40tägige
Cur bereits durchgemacht habe. Seit
4 Jahren habe ich einen Husten, wel-
cher sich immer verschlimmerte, bis end-
lich auch Bluthusten eintrat. Trotz
der vielen angewandten Mittel wurde
ich von Tag zu Tag schwächer, und
hatte ich bereits alle Hoffnung auf
Wiedergenesung aufgegeben.

Eines Tages hatte mein Mann ein
Mittel in einer Zeitung gefunden, es
war die Pflanze Polygonum, sofort
habe ich mir 10 Packete von dieser
Pflanze kommen lassen und habe selbige
nach der Gebrauchsanweisung einge-
nommen. Die ersten Tage wurde
Husten und Auswurf immer stärker bis
zum zehnten Tage; nach dem Gebrauche
der ersten Sendung fühlte ich mich
wohler, der Husten ließ nach und der
Schleim wurde geringer.

Der Appetit wurde besser und ich
konnte viel ruhiger schlafen. Seit der
zweiten Sendung, Gott sei Dank, fühle
ich mich wie neu geboren und kann
allen Leidenden den Thee wärmstens
empfehlen.

Nehmen Sie daher meinen auf-
richtigsten Dank und senden Sie mir
noch für 12 Gulden.

Marie Brodelt.

Reisfutttermehl

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.

G. & O. Lüders,

Dampfseismühle Hamburg.

Die Gewinnliste der
Marienburger Pferde-Lotterie
liegt bei uns zur Einsicht aus und
ist à 20 Pfg. verkäuflich in der
Expedition
der „Altpreußischen Zeitung“.

Um einem Unter-Sekundaner er-
folgreiche Nachhilfe-Stunden zu er-
theilen, wird ein

Lehrer
oder dazu befähigter

Primaner gesucht.

Gefl. Offerten unter L. 232 an
die Expedition d. Ztg. erbeten.

3 tüchtige Tischler-
gesellen

finden dauernde Beschäftigung für Möbel

und weiße Arbeit bei

G. Boltenhagen,

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb,
Pr. Stargard.

Ich verreise für
ca. eine Woche.

Dr. Lotzin,
Frauenarzt.

Mein Geschäft bleibt morgen,
Donnerstag, von 2-6 Uhr Nach-
mittags, geschlossen.

Bernh. Janzen.

Mit hoher landesherrlicher Genehmigung! Concessionirt im Königr. Preussen und anderen deutschen Staaten.

Zum Besten der unter dem Schutze Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinzessin von Preussen stehenden Kinderheilstätte zu Salzungen.

Haupttreffer i. W. v. 50,000 Mk. Die Ausgabe der **Meininger 1 Mark-Loose** Serie hat begonnen. — **5000** Gewinne.
Loose à 1 Mk. 11 Loose für 10 Mark, (Porto und Liste
28 Loose für 25 Mark, 20 Pfg. extra) sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte
zu Salzungen in **Meiningen.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 232.

Elbing, den 4. Oktober.

1894.

Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von
E. von Wald-Bedtwich.

Nachdruck verboten.

20)

„Mein theurer Dedön!

Meine Seele ist traurig, daß ich nicht schon mit Dir in dem schönen Buda-Pest wolle, und daß sich die Erfüllung unserer sehnlichsten Wünsche noch länger hinausschieben soll. Ober sehnst Du sie nicht herbei? Ich muß mich jedoch entschließen, jetzt allein dorthin zu reisen; Geldangelegenheiten, Einkäufe und mancherlei lassen es mir mehr als wünschenswert erscheinen, gerade in dieser Woche dort zu sein. Ich bleibe bis Du kommst, um mich hierher zurückzuführen.

Es küßt Dich
Deine Bella.“

Der Brief der Fürstin langte in Castell Bojana an, als Graf Palanyi es schon verlassen hatte.

Nicht ohne Schwierigkeiten war es dem Kammerhusaren der Fürstin Arabella Dobreano gelungen, denselben abzugeben.

Nach dem Abschiede des Grafen Palanyi Dedön hatte Zetta, wie immer, wenn er ging oder kam, ihren Posten eingenommen, von wo aus sie den Schloßweg übersehen konnte.

Lange hatte sie ihn mit den Blicken verfolgt, bis Hof und Ketter im Dickicht des Waldes verschwunden waren. — Nur Dedön hatte ihre Aufmerksamkeit gegolten, nichts anderes als ihn hatte sie gesehen und jetzt gewahrte sie erst Michelu, der unten wieder seine Heerde pflegte.

Da fiel es schwer auf ihr Herz — — sonst hatte sie ihn offen und trohig ansehen können, denn sie fühlte sich ihm gegenüber rein und unschuldig — — aber jetzt? — —

„Ich habe ein Verbrechen begangen,“ sagte sie wie gestesabwesend. Sie wollte stehen, doch sie stand wie angewurzelt. Er hatte den Grafen fortretten sehen, gewöhnlich machte er sich dessen Fernsein zu Nutzen, kam herauf und suchte sie zu sprechen.

„Er regt sich nicht — — doch — — jetzt.“
Michelu richtete sich wirklich auf und sah herauf. Er mußte sie bemerken.

„Nun legt er sich wieder nieder — — aber nun — nun — —“

Michelu sprang wirklich empor, aber statt den Pfad zum Castell einzuschlagen, verschwand er fluchtähnlich im Walde. Zetta staunte. Was hatte das zu bedeuten? Sie ärgerte sich darüber und doch war sie froh, daß sie ihm nicht gegenüber zu treten brauchte.

Ein unjagbares Angstgefühl überkam sie, sie, die sonst Furcht nicht kannte, wurde jetzt mit einem Male davon erfaßt und sperrte das alte, morsche Thor, welches sonst nie geschlossen wurde. Wie es sich kreischend in seinen rostigen Angeln drehte! — — Zetta ging dieser Laut durch und durch.

Langsam schlich sie in's Castell zurück. — Es kam ihr so leer, so unheimlich vor und sie ging in ihr Kämmerlein und blieb bei verschlossenen Thüren sitzen. — Da pochte es am Thor.

„Das ist Michelu,“ sagte sie leise, als ob sie befürchtete, daß er es sein könnte.

Es pochte stärker und es rief Jemand.

„Das ist Michelus Stimme nicht. Vielleicht — die Polizei!“

Zetta schlich vorsichtig über den Hof, spähte durch eine Spalte des alten Thorflügels und gewahrte einen stolzen Ketter, denselben, der damals die schöne Dame herber begleitete. Sie stuzte und athmete erleichtert auf.

„Seine Gnaden sind nicht zu Hause,“ rief sie hinaus.

„Nicht? So — dann nehmt.“ Der Husar reichte den Brief herein und ritt davon.

Zetta aber ging in's Castell zurück und schloß sich wieder ein. So vergingen Tage, Michelu ließ sich nicht sehen, und Zetta empfand sein Fernbleiben mit dem gemischten Gefühle der Ungeduld und des ängstlichen Unbehagens. Ihr Gewissen regte sich, das Bewußtsein der bösen That machte seine Rechte auf das einfache Naturkind geltend, raubte ihm Ruhe, Schlaf, sowie Ekstas, und dennoch durchzuckte es sie zuwellen wie ein Wonneshauer. Sie litt — aber sie litt für Dedön! —

Thaleda staunte. Leicht beschwingten Fußes, so schnell wie man die große schöne Gestalt fast niemals gehen sah, durchschritt sie am Arm ihres Vaters die prachtvollen neuen Straßen von Buda-Pest, dieser Stadt der Zukunft, welche wie der Vogel Phönix aus der Asche zu ihrer jetzigen Schönheit emporgestiegen ist

und die, getragen durch das stets wachsende Nationalgefühl, einer immer größeren Vollkommenheit entgegenstrebt.

„Ja, es ist schön hier, Thaleda“, sagte der Stuhlrichter eben, der schon oft in Pest gewesen war, die Reize dieser Stadt aber immer wieder empfand.

„Und weißt Du, Vater, was das Schönste dabei ist?“ fragte Thaleda leuchtenden Blickes.

„Nein?“

„Daß im Grunde genommen auch diese Stadt, wie das ganze Ungarn, obgleich seine Bewohner es niemals zugeben werden, seine Bildung, sein Wachsen doch nur dem deutschen Elemente zu verdanken hat.“

Der Stuhlrichter lachte bitter.

„Sage das nur einem Vollblut-Magyar, oder noch besser einem von jenen Abtrünnigen, deren es hier so viele giebt, die ihre deutsche Nationalität aufgegeben haben und herausfordernd im Schnürenrock und Spornstiefeln herumwandeln, und Du wirst sehen, welche Antwort Du erhältst.“

„Gewiß werde ich es ihnen sagen, sobald ich nur die Gelegenheit dazu habe,“ entgegnete Thaleda, mit jener, den sächsischen Frauen überhaupt, ihr aber in erhöhtem Maße eigenen Sicherheit.

„Diese dürfte sich Dir vielleicht früher bieten, wie Du es vermutest, denn dort kommt —“

„Graf Balanyi Dedön!“ rief Thaleda so laut, daß letzterer, der nur wenige Schritte von ihr entfernt war, es mit freudiger Genugthuung hörte.

Er sah sehr schön aus. Thaleda bemerkte es; er paßte weit besser in diese elegante Umgebung als in das Goldthal von Siebenbürgen.

„Grüß Sie Gott, Thaleda! Ich thue es doppelt, denn ich sehe, daß Sie sich unseres unverhofften Schens freuen.“

Dedön streckte ihr die sein behandschuhte Rechte entgegen.

Thaleda's Blicke hingen mit Staunen an ihm, die neue dunkle ungarische Volkstracht stand ihm ausgezeichnet, sein freies, offenes Wesen berührte sie angenehm.

Thaleda ergriff seine Hand und schüttelte sie warm.

„Sie sprechen die Wahrheit, Graf. Man freut sich stets, wenn man in der Fremde, welche, wenn sie selbst so schön wie diese Stadt, in uns doch manchmal das Gefühl der Verlassenheit erzeugt, einen Bekannten aus der Heimath findet.“

„Nur deshalb also?“ sagte Dedön traurig.

„Sie hätten sich also des Wiedersehens mit jedem anderen aus unserm Thale ebenso ge- freut. Ich darf also keine Bevorzugung meiner Person darin erblicken? Sie verstehen mit einer Hand zu geben und mit der anderen zu nehmen.“

„Warum fassen Sie nur jedes Wort von mir stets von der schroffsten Seite auf, Graf

Balanyi? Ich sprach ohne jeden Nebengedanken, doch wenn Sie es wünschen, so will ich sagen: Ich freue mich, gerade Sie hier zu sehen. Sind Sie nun befriedigt?“

Sie lächelte kindlich froh, ihr ganzes Wesen hatte etwas Gehobenes.

„Ja, ja und tausendmal ja. Wenn Sie meinen Worten nicht glauben wollen, so müssen Sie es meinen freudigen Mienen ansehen. Nicht wahr, Thaldea?“

Sie blickte ihn offen an.

„Was Sie für ein seltsamer Mensch sind, Graf Balanyi? Doch warten wir auf meinen Vater.“

„Er ist gut aufgehoben, er hat, wie es scheint, dort noch einen Bekannten getroffen.“

Beide gingen langsam weiter, während Feuerstein, mit einem sächsischen Prediger aus Kronstadt im Gespräch vertieft, ihnen folgte.

„Nun and Du bist der Unternehmer eines großen Bergcompagniegeschäftes geworden, Feuerstein?“ fragte der Geistliche eben.

„Eines kleinen wenigstens, was vielleicht noch einmal groß werden kann,“ antwortete der Stuhlrichter.

„Mit Fleiß und Gottes Hülfe.“

„Reibes hat uns bis jetzt noch nicht gefehlt. Wir arbelten und beten Deutsch.“

„Dann arbeltet und betet Ihr gut,“ fiel der Pastor ein.

„Das hoffen wir.“

„Nun, und die Jagd?“ fragte der Land- geistliche weiter.

„Macht sich, macht sich.“

„Weißt Du, Bruder —“

„Ich weiß — ich weiß — Dich gelüftet schon lange einmal wieder einen fetten Bären zu schließen.“

„Ha — ha — ha gerade das.“

„Nun, so komm im Herbst, ich siehe für, den Erfolg.“

„So soll es sein,“ rief der Pastor freudig der wie die meisten seiner Amtsbrüder keine Sünde darin erblickte, dem edlen Waldwerk obzuliegen. Freud und Leid, Tanz und Gesang, den letzten Heller theilt der siebenbürgisch-sächsische Geistliche mit seinen Gemeindefindern. Verräter und Vater, Freund und Helfer ist er ihnen in allen Lebenslagen.

„Der Pastor hat's gesagt,“ dies gilt mehr als ein Richterpruch bei den lieben Sachsen im Lande der Siebenbürgen.

„Sie sagen seltsam, Thaleda?“ wandte sich Dedön an diese.

„Ach ja, leider bin ich es, denn ich kann mich des Gedankens nicht wehren, daß es kein Zufall ist, daß ich Ihnen hier begegne, vielleicht daß der Himmel uns hier zusammenführte, damit —“

„Damit Sie mir die Herrlichkeiten Ihrer Hauptstadt zeigen, damit Sie mir die Bilder in der Gallerie erklären, mich in der Gegend herumzuführen,“ fiel Thaleda schnell ein.

„Darf ich dies thun, Thaleda? Darf ich

während der Zeit Ihres Hierseins Ihr Führer sein?"

"Wenn es Ihnen Vergnügen bereitet, gewiß. Das mag vielleicht nicht Sitte sein. Die große Welt mag sich darüber wundern, wenn ein junger Herr sich oft als Begleiter eines jungen Mädchens zeigt."

"Fürchten Sie dies nicht, hier in Buda-Pest die Frauen —" Dedön verschluckte die Bemerkung, welche ihm auf den Lippen schwebte, lächelnd, daß es Thaledas reines Gemüth unangenehm berühren mußte, wenn er zu ihr von den leichtlebigen Frauen seiner Hauptstadt sprach. Es war für ihn um so schwerer, sich an den Umgang mit einem Mädchen von Thaledas Art zu gewöhnen.

"Aber ich denke eben anders darüber, ich denke besser über mich selbst," fuhr diese fort, "als es in der leichtlebigen Residenz der Fall zu sein scheint."

"Das heißt," fiel Dedön wieder leicht gekränkt ein, "weil Sie vor sich selber sicher sind und ich Ihnen nicht gefährlich bin."

"Schon wieder dieser beleidigende Ton, wenn Sie den nicht lassen können, dann —"

"Nein, nein, Thaleda! Ich will gehorchen und folgsam sein wie ein Kind, will mich mit Ihnen an der Schönheit unserer Hauptstadt erfreuen, nur müssen Sie mir gestatten, daß ich meiner Freude über das Zusammensein mit Ihnen zuweilen Ausdruck geben darf."

Thaleda lächelte belustigt. "Sie sind unverbesserlich, Graf Palanyi, doch das leid Ihr Unvorn alle — alle!"

Und dennoch wollte sie es versuchen, ihn zu bessern. Es dünkte ihr eine so schöne Aufgabe, die sie aber nur erfüllen konnte, wenn sie mit ihm umging. Wer die Bösen flieht, hat keinen Einfluß auf sie, das war bequem, aber nicht nach Gottes Geheßen.

"Und — seien Sie offen, Thaleda — unsere Fehler — unsere Unverbesserlichkeit machen einen großen Theil unserer Lebenswürdigkeit aus."

"Stolz lieb ich — den Ungarn!" rief Thaleda so heiter wie Dedön sie noch niemals hatte sprechen hören.

Seine Vermuthungen bewahrheiteten sich; die Lust der Großstadt begann schon jetzt ihren Einfluß auf dieses so zurückhaltende Mädchen auszuüben. Und dazu hatte sie sich auch äußerlich derselben angepaßt. Der dunkelblaue Anzug nach neuester Mode, der kleine schwarze Filzhut mit dem leeren weißen Taubenflügel, hoben ihre Gestalt und ihre Schönheit auf das vorthellhafteste.

"Wenn je ein Weib imstande ist, diesen schönen Ausspruch ganz zu verstehen, so sind Sie es Thaleda," begann er nach kurzer Pause wieder.

"Sie, die einem Volke entstammt, wo derselbe auch auf die Frauen Anwendung findet."

Thaleda lächelte fast mitleidig.

"Wenn Sie davon ernstlich überzeugt wären, was Sie eben sagten, wenn Sie und

Ihre Landsleute unseren deutschen Stolz wirklich ehrten, Graf Palanyi, es würde vieles bei uns besser sein."

Sie sah sehr ernst, deshalb nicht weniger schön aus.

"Ich wüßte wohl ein Mittel, Thaleda, wodurch das Ziel mehr und mehr erreicht würde," sagte er nachdenklich vor sich hinsehend und unwillkürlich langsam gehend.

"Nun, und das wäre?"

"Wenn die Deutschen sich entschlossen, in uns Magdhoren aufzugehen, und so ihren, die Sitten verbessernden Einfluß auf uns geltend machten."

Thaleda blickte ihn erstaunt an.

"Und wie sollte das geschehen?"

Graf Palanyi sah zärtlich in ihr Gesicht.

"Wenn Deutsche und Ungarn sich so viel als möglich miteinander ehelich verbänden," antwortete er mit welcher Stimme. Es zuckte unwillig über Thaledas Gesicht; der Sinn von Dedöns Worten war nicht mißzuverstehen. Doch der Tag war zu schön, das, was sie umgab, wirkte zu mächtig auf sie ein, und Dedön liebte nun einmal derartige gewagte Scherze, dafür war er ein Ungar, auch sie mußte, wie sie das von ihm verlangte, seinen nationalen Eigenthümlichkeiten Rechnung tragen und durfte sich und ihm die Stimmung nicht verderben.

"Jeder würde sich selbst verlieren," antwortete sie daher freundlicher, als sie es vielleicht zu Hause gethan haben würde, "und als die Hauptfache im Leben möchte ich hinstellen, daß der Mensch sich selbst getreu bleibt."

Trotz der freundlichen Art Thaledas verfinsterte sich Dedöns Gesicht.

"Sich selbst getreu — im Guten — wie im Bösen! Ja, ja, Sie haben recht, Thaleda, der Mensch trägt seinen eigenen Richter in sich und wird ihn nimmer, nimmer los."

Dedön holte tief Luft, als wenn ihm etwas Schweres auf der Brust läge und der Glanz seiner Augen schien zu verlöschen.

"Und das ist gut so, denn die Selbstkritik des Menschen ist unbestechlich und daher die, welche am meisten auf ihn wirkt."

Dedön überließ ein Schauer, er lauschte eben diesem Richter in seiner Brust, und was der sprach — war furchtbar.

Sie gingen schweigend weiter. Dedön fand keine Worte; das Gespräch fortzuführen, dünkten ihn neue Folterqualen.

Das Gemüth der Menschen, der Kelter und Karossen längs des Quais an der Donau, nahm jetzt in der fashionabelsten Stunde des Tages mehr und mehr zu. Das schöne Wetter begünstigte das Planieren unter den herbsteigelf gefärbten Bäumen, welche sich längs der Häuserreihen hinzogen.

Malerisch, in herrlichster Beleuchtung, thürmte sich am jenseitigen Berghen Ufer das alte Buda hoch und höher, doch hob sich über Dach, purpurfarbener wilder Wein, rothbraune Wäntertronen, dunkelgrüne Nadelhölzer fügten sich dazwischen und sorgten für den erhöhten Farben-

reiz, während sich die Thürme und Zinnen scharf umrissen von dem lichtblauen Himmel, abhoben.

Thaledas Augen hingen voller Wonne an diesem Bilde der Armut. Ganz besonders aber entzückte sie die Kettenbrücke, welche ihre letzten Bogen über den mächtigen Fluß schlägt, um die Schwesterstädte mit einander zu verbinden. Buntes Leben wogte da hinüber und herüber.

Reiter auf schlanken, geschmeidigen Rossen, Landvögel in farbenreicher Volkstracht, auf ihren hohen ungarischen Wagen sitzend, auf denen sie die Erträge der Felder dem großen, nimmerstotenden Magen der Hauptstadt entgegenführten; Honved-Soldaten, in ihrer klebsamen Uniform; Kinder, so zerlumpt, so schön; polnische Juden mit langen Spitzbärten und schwarzen Kaffan; Rumänier in weißen Pelzen und rothen Mützen; Frachtwagen, schwer beladen, und elegantes, vornehmes Fuhrwerk, alles wogte dort durcheinander.

So lebhaft es oben auf der Brücke zuzug, ebenso entfaltete sich das Leben unten auf dem Flusse, wo Last- und Luftschiffe mit gelblichen Segeln oder rauchenden Schornsteinen Stromauf und abwärts fuhren, wo kleine und große Nachen peitschgeschwind die Fluten theilten.

Am Quai selbst, auf dem sich so recht das ächte magyarische Volksleben entwickelte, hörte man kaum sein eigenes Wort, da schwahte und lachte alles durcheinander.

Hier begegnete sich die vornehme Welt mit dem Bettler und Verkäufer; hier langen Straßensänger, tönte der italienische Vielerkasten, und dort ließen die Zigeuner ihre sanften, melancholischen Feuermelosen ertönen. Dicht und dichter drängten sich die Menschen an die schwarzzügigen, buntschiefigen Gestalten und mancher Fuß und manche Hand rührten sich im Tzaradas.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die schnellste und unbefonnenste Heirath in den Annalen der Eheschließungen ist ohne Zweifel der 29 Jahre alte William S. Hardy eingegangen. Am Abend des 8. Januar spazierte er in etwas angeheitertem Zustande die Fulton-Street in Brooklyn entlang, wo er vor dem Schaufenster eines großen Ellenwaarengeschäftes mit einer hübschen, jungen Dame zu Liebängeln anfang. Die Dame war nicht abgeneigt, Hardy's Bekanntschaft zu machen, und näherte sich ihrem Anbeter mit einem schelmischen Nächeln. Sie stellte sich ihm als Fräulein Maggie Farrell vor und erklärte ihm dann, daß sie sich beim ersten Anblick sterblich in ihn verliebt habe. Hardy fing in seinem „gemüthlichen“ Zustande auch sogleich Feuer, und ohne sich über das Vorleben seiner neuen Bekanntschaft zu erkundigen, wanderte er mit Fräulein Farrell die Washington-Str. entlang, bis sie vor das Haus des Pastors Woya gelangten.

Maggie schmiegte sich liebevoll an die Brust ihres schwankenden Begleiters, und gerade 27 Minuten, nachdem sich das Paar zum ersten Mal gesehen hatte, verließ es die Wohnung des Pastors als Mann und Frau. Hardy's Verwandte, lauter angesehene Leute, waren entsetzt über diese „Blütheheirath,“ und selbst der junge Ehemann hatte einen moralischen Kaputtschmerz, als er sich vom ersten Liebesrausch erholt hatte. Es dauerte auch nicht lange, bis Frau Hardy durch einen gar eigenthümlichen Lebenswandel ihrem Gatten manche saure Stunde bereitete. Eine Schwester Hardy's ermittelte schließlich, daß „Fräulein“ Farrell schon früher verheiratet gewesen, und daß ihr erster Gatte Michael J. O'Connor noch am Leben sei. Frau Hardy-O'Connor legte dann auch ein Geständniß ab, und ihre beiden Gatten strengten gestern in der Supreme Court Scheidungsklagen gegen sie an, die sie gewinnen werden, da es die heirathslustige Frau nicht der Mühe werth gefunden hat, zu ihrer Vertheidigung sich vor Gericht einzusetzen.

— **Kostbare fürstliche Kronen.** Die kostbarste Krone hat der König von Portugal. Die Juwelen dieser Krone werden auf 16 Millionen Gulden geschätzt. Auch die Krone, die der Zar von Rußland bei besonderen Gelegenheiten trägt, ist eine der kostbarsten in Europa. Das Kreuz, das sich oberhalb der Krone befindet, besteht aus fünf prächtigen Diamanten und ruht auf einem großen, ungeschliffenen, aber polirten Rubin. Die kleine Krone der Kaiserin enthält die schönsten Diamanten, die jemals zu einem Reif zusammengefügt sind. Die Krone der Königin von Großbritannien, die auf 3½ Millionen Gulden geschätzt wird, enthält einen großen Rubin, einen großen Saphir, 16 kleinere Saphire, 8 Smaragdelsteine, 4 kleine Rubine, 1360 Brillanten, 1273 violefarbige Diamanten, 4 große birnsförmige und 269 andre Perlen. In seinem Staatskleide trägt der Sultan von Lahore — seine Krone mit einbezogenen — Diamanten im Werthe von 24 Millionen Fl. an sich. Sein Kragen, seine Epauletten, sein Gürtel und seine Aermelaufschläge funkeln von Diamanten. Seine Armspangen sind von massivem Golde und seine Finger sind überladen mit Ringen von fast unschätzbarem Werthe. Der Griff und die Scheide seines Schwertes sind eine feste Masse von Edelsteinen. Die kostbarsten Abzeichen fürstlicher Würde sind indessen die des Sultans oder Maharajah von Baroda in Indien. Der vornehmste Schmuck ist eine fünfreihige Halskette, bestehend aus 500 Diamanten, von denen einzelne die Größe von Haselnüssen erreichen. Die obersten und untersten Reihen bestehen aus Smaragden von derselben Größe, wodurch der Glanz der Diamanten noch mehr gehoben wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Ebing.